

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittags. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Eh rung Dr. Steinwenders.

Aus Wien erhalten wir einen Bericht über ein zu Ehren der Wiederwahl Steinwenders' abgehaltenes Fest, welchen wir wegen einzelner Reden an dieser Stelle bringen. Der Bericht lautet:

Zu Ehren des in seinem Wahlbezirke mit großer Mehrheit wieder in den Reichsrath gewählten Führers der Deutschen Nationalpartei, Professors Dr. Otto Steinwender, veranstaltete der „Deutsche Verein“ im Prachtssaale des Restaurant „Kaiserhof“ in der Reichsrathstraße eine Festtafel, welche sich zu einer gleich imposanten wie herzlichen Kundgebung für den im Kreise seiner Parteigenossen hochgeschätzten Führer und Abgeordneten gestaltete. Aus diesem Anlasse hatten sich zahlreiche Anhänger der Deutschen Nationalpartei, darunter die Reichsrathsabgeordneten Dr. Bareuther, von Forcher, Hoffmann von Wellenhof, Kokošchinegg, Ludwig, Prade, Professor Richter und Skala, sowie auch der seinerzeit aus der Partei ausgetretene Reichsrathsabgeordnete Professor Dr. Victor Ritter von Kraus eingefunden. Als der Gefeierte im Saale erschienen war, erhoben sich die Anwesenden von den Sigen, um ihn mit lebhaftem Applaus und Händedrücken zu begrüßen. Zum ersten Toaste erhob sich der Obmann des Deutschen Vereins, Dr. Gegenbauer. Derselbe gab zunächst in warmen, durch lebhaften Beifall gelohnten Worten der Freude darüber Ausdruck, Professor Dr. Steinwender wieder als Abgeordneten in der Mitte seiner Partei begrüßen zu können und sprach sodann beiläufig folgendes: Sie Alle kennen, meine Herren, die Umstände, welche Dr. Steinwender veranlaßt haben, sein Abgeordneten-Mandat zurückzulegen. Alle Deutschen, darunter viele, die nicht gerade unseres Sinnes sind, haben diese Vorgänge verurtheilt, und nur jenen Kreisen von „Politikern“, die so gerne als die deutschesten der Deutschen gelten möchten, gefiel es, unsere nationalen Gegner an Schadenfreude und Berührungspunkten zu über treffen. Wir waren uns von vornherein darüber klar, dass die Wähler Dr. Steinwenders diesem eine glänzende Genußthatung bereiten würden. Es freut uns herzlich, dass wir uns nicht in dem gefunden Sinne der Villacher Wähler getäuscht haben und begrüßen die Wiederwahl unseres allverehrten Führers mit größten Freuden. Wir haben dabei gesehen, dass Deutsche sich vereinigen können, wenn sie auch in manchen Richtungen verschiedener Ansicht sind. Wir hoffen, dass auch unser Verein einen Vereinigungspunkt bilden möge für alle Deutschen, welche die Anständigkeit lieben und es ehrlich um ihr Volk meinen. Ein Band soll uns Alle umschlingen — die Liebe zum Volke. Durch die innige Verührung mit seiner Wählerschaft hat Dr. Steinwender wieder neue Ermuthigung und Kraft für sein politisches Wirken gewonnen. Ich erhebe mein Glas in der Erwartung, dass uns Dr. Steinwender nach wie vorher ein Vorkämpfer sein werde für Deutschthum, Freiheit und Fortschritt. (Stürmischer Beifall.)

Als nächster Redner ergriff Reichsrathsabgeordneter

Dr. Bareuther das Wort. Für Dr. Steinwender, führte er n. A. aus, war diese Wahl ein gesundes Stahlbad. Kräftiger und unabhängiger, als er es gewesen, sei er aus dieser Wiederwahl hervorgegangen. Es ist kein Wunder, dass er der Sache einmal satt geworden; denn Niemand sei so vielen Verdächtigungen ausgesetzt gewesen, wie gerade Dr. Steinwender. Auf seinem Haupte — welches allerdings eine ziemliche Breite besitze — (Lebhafte Heiterkeit) — sammelten sich sämtliche Vorwürfe. Dr. Bareuther kam sodann auf die Coalition zu sprechen und führte aus: Als wir gegenüber der neuen Regierung unsere Stellung genau kennzeichnen mußten, wurde Dr. Steinwender beauftragt, unsere Erklärung im Namen der Partei abzugeben. Er präcisirte unseren Standpunkt auch in ganz geschickter Weise, und wir Alle waren damit vollkommen einverstanden. Von allen Seiten wurde indess diese Erklärung falsch aufgefaßt. Nur die Regierung scheint uns richtig verstanden zu haben; denn diese ladet uns, wie man sieht, zu ihren Besprechungen mit den coalitirten Parteien gar nicht ein — wohl der sicherste Beweis dafür, dass sie uns nicht als zur Coalition gehörig betrachtet. Unser Standpunkt gegenüber der Regierung ist einfach der: „Sind ihre Vorlagen gut, so werden wir dieselben annehmen; sind sie schlecht, so werden wir sie verwerfen.“ So haben wir es immer gehalten und werden es auch weiter so thun. Es fällt uns aber auch gar nicht ein, für die Folgen der Coalition mit die Verantwortlichkeit zu tragen. Redner verwies hierauf auf die Schwierigkeiten, die der Regierung bereits durch die Forderungen der der Coalition angehörigen slovenischen Abgeordneten entstanden sind, welche für das deutsche Gymnasium in Cilli absolut slovenische Parallellassen verlangen. Diese Forderung habe ein dem Coalitions-cabinet angehöriger deutscher Minister allerdings als ganz unannehmbar bezeichnet. Ehe man aber die Coalition gefährden werde, dürfte die Sache dennoch bewilligt werden, wogegen wir freilich auf das Entschiedenste Stellung nehmen würden. Man sehe also wieder, dass die Nichtdeutschen gerade unter den sogenannten deutschfreundlichen Regierungen (z. B. Auerberg) auf Kosten des Deutschthums leicht Erfolge erringen, trotzdem es heiße, der nationale Befristand müsse gewahrt werden. Dr. Bareuther schloß mit den Worten: „Otto, jetzt kommt Du daran, jetzt beachte!“ — (Lebhafte Applaus.) Dr. Steinwender, stürmisch acclamiert, dankte zunächst für die ihm zu theil gewordenen, ihn ehrenden und erfreuenden herzlichen Begrüßungen und sagte dann: Ich habe am 12. Jänner d. J. in Villach ein kleines Malheur gehabt, so eine kleine Art von Entgleisung. Für mich war dieselbe aber sehr lehrreich. Meine politische Position ist dadurch nur eine bessere geworden und ich freue mich, dass mein Vorgehen als das richtige anerkannt worden ist. Ihr Vorsitzender (Dr. Gegenbauer) wünscht, dass ich mich nunmehr mit mehr Schneidigkeit unserer Sache widmen möge. In der Politik kommt es nun gewiss viel auf die Schneidigkeit an, mit der man seine Grundsätze vertritt; aber schließlich ist doch die Hauptsache eben dasjenige, was man will und nicht wie

man es will. Eine ernste Partei kann und darf sich nicht mit Augenblickserfolgen, die nur Scheinerfolge sind, zufriedengeben. Oft muß sich eine solche Partei auch mit dem Bewußtsein zufriedengeben, bloß für die Zukunft vorgearbeitet zu haben. Wenn andere große Politiker ihre ganze politische Thätigkeit oft nur mit einer Reihe von Fehlern ausfüllen und dabei doch die gesteigerte Anerkennung ihrer Anhänger finden, so möge man uns doch nicht immer gleich so colossale Vorwürfe machen, wenn auch wir einmal irren. Man möge die Politik nicht anders auffassen, als wie eben alle anderen Dinge. Auf dem Kopfe kann man ja doch nicht tanzen. Ich gestehe gerne, dass uns ein entschiedenes Auftreten und Hinausgehen unter's Volk gute Dienste leisten würde. Diese Thätigkeit darf sich jedoch nicht in leeren Demonstrationen erschöpfen. Dass diese Thätigkeit zu Erfolgen für unser Volk führe, darauf erhebe ich mein Glas. (Minutenlanges Beifall und Händeklatschen.) Hierauf toastirten noch die Herren Director Neubauer (in Versen), Reichsrathsabgeordneter Ludwig, welcher die persönlichen Eigenschaften des Gefeierten lobte und unter Anderem bemerkte, Steinwender sei mit geradezu affenartiger Geschwindigkeit wiedergewählt worden; und schließlich Herr Steininger, der Namens der jüngeren Mitglieder auf den thatkräftigen Vereinsobmann Dr. Gegenbauer das Glas leerte. Drahtgrüße sendeten: Abg. Dr. Osner aus St. Pölten, der deutsche Volksverein in Villach, Sueti, Arthur Höfer, Reichsrathsabg. Rindermann, Faschingbauer u. Das schöne Fest endete erst gegen 1 Uhr Nachts.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Wien, 11. März. In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses richteten die Abgeordneten Dr. Foregger, Ritter v. Krouz und Genossen an den Unterrichtsminister eine Anfrage wegen der Interpellation des Abgeordneten Gregorec vom 22. Februar, deren ausgesprochene Tendenz dahin gerichtet sei, den Minister zu veranlassen, dass er die Slovenisierung des Staatsgymnasiums in Cilli anbahne und zu diesem Zwecke die entsprechenden Änderungen in der Direction und beim Lehrpersonal vornehme. Die Interpellanten fragten den Minister, ob er geneigt sei, mit thunlichster Beschleunigung eine aus unbefangenen Vertrauenspersonen zusammengesetzte Commission mit der Aufgabe abzuordnen, die Zustände am Gymnasium in Cilli einer genauen Untersuchung zu unterziehen und hierüber ehestens Bericht zu erstatten.

Die Zustände am Cillier Gymnasium.

Einen Beitrag über die Zustände am Gymnasium in Cilli lieferte ein Berichterstatter der „Ostb. Ndsch.“, der folgendes schrieb: „Als eines Tages ein Schüler einem sehr gesinnungsunsicheren Collegen, den er auf der Straße in Gesellschaft eines slovenischen Collegen traf, vorwarf, dass er sich solche

(Nachdruck verboten.)

Was der alte Theaterdiener erzählt.

Skizze von Friedrich Meister.

„Die Geschichte von dem Fräulein Veronie wollen Sie wissen?“ sagte der alte Theaterdiener, als ich bei ihm in seinem engen Junggesellenstübchen saß. „Die erzähle ich Ihnen gern, denn das ist eine Geschichte, bei der mir immer von neuem das Herz aufgeht.“

Sie werden sich noch erinnern, wie beliebt das Fräulein Veroni — sie hieß eigentlich Veringer — beim Publicum war; nun, ich kann Ihnen sagen, auch unter den Damen und Herren bei uns am Theater hatte sie keinen Feind. Das will etwas bedeuten.

Doch ehe ich auf meine eigentliche Geschichte komme, muß ich noch etwas vorausschicken, was dazu gehört.

Ich weiß nicht, ob Sie sich noch des alten Schwedler entsinnen, der eine zeitlang aushilfsweise die Rollen von tölpelhaften Bedienten und dergleichen untergeordnetes Zeug bei uns zu spielen hatte. Er war ein guter Kerl, aber ein Pechvogel, der nicht nur in seinen Rollen auf der Bühne, sondern auch im Leben allenthalben vom Schicksal Fußtritte und Maulschellen erhielt.

Kurz und gut, dieser Schwedler fiel während einer Probe in eine Verletzung, brach ein Bein und wurde lahm. Natürlich war's mit der Schauspielerei nun zu Ende. Der arme Mensch that mir leid; er hatte Frau und Kinder und selbstverständlich keinen Pfennig gespart. Wir halfen ja alle nach Kräften, auch der Director, aber das langte nicht weit.

Der Zufall wollte es, dass gerade dazumal ein neues Ausstattungsstück einkauft wurde, in dem eine Menge Kinder Verwendung finden sollten. Eins von Schwedlers Kindern, die kleine Rosa, war ein wunderniedliches Geschöpfchen; der

Director machte ihm daher das Anerbieten, die Kleine für eine Rolle in der Ferie zu engagieren.

Peter Schwedler hing mit abgöttischer Liebe an dem Kinde; sie war sein Jüngstes, und dabei sein einziges Mädchen.

Es war ihm nicht recht, die kleine Rosa auf die Bühne zu schicken, wo er nicht mehr auf sie achten konnte; endlich aber fügte er sich. Es blieb ihm bei seiner Armuth keine Wahl.

Die Ferie hatte einen durchschlagenden Erfolg; sie hieß „Schneewittchen“, wenn Sie sich noch erinnern, und ist, wenn ich mich nicht irre, über dreihundertmal hintereinander gegeben worden.

Fräulein Veroni spielte die Feenkönigin. Rosa hatte als eine der Elfen aufzutreten. Sie lernte leicht, wußte sich bald zu schämen und brachte dem Vater jede Woche drei Thaler nach Hause. Das war nicht viel, aber immer eine schöne Hilfe.

Allein, als alles im besten Gange war, wurde Rosa krank und konnte nicht mehr auftreten. Das war wieder einmal das Schwedler'sche Pech. Der Mann that mir leid. Oft hat er in jenen Tagen hier bei mir gegessen und mir seine Noth geklagt.

Eines Sonntag morgens kam er schon ganz früh, aber nicht gedrückt und traurig, wie sonst, sondern mit vergnügtem Gesicht.

„Robert“, sagte er — wir duzten uns schon seit Jahren — „heute kannst Du mir gratulieren. Ich habe einen neuen Berufszweig gefunden, der mir hoffentlich wieder Lebensunterhalt schaffen wird.“

Ich freute mich, das zu hören und fragte, was es wäre.

„Nathe mal, Robert“, lachte er.

„Ja, was soll ich da rathen?“ antwortete ich. „Hast Du dabei wieder mit dem Publicum zu thun?“

„Gewiss.“

„Will Dir jemand ein Cigarengeschäft aufmachen?“

„Nein.“

„Oder ein photographisches Atelier?“

„Lass nur sein, Robert“, lachte er. „Du kommst nicht darauf. Ich bin Neger geworden.“

„Was? Neger bist Du geworden?“

„Ja, wenigstens Negermusikant. Du weißt, ich spiele die Guitarre ganz leidlich, und da habe ich mich mit einem Compagnon zusammengesetzt und werde nun abends in den Vorstadtneipen musikalische Unterhaltungen veranstalten. Das bringt Geld, wenigstens soviel, dass ich meine Familie davon ernähren kann.“

„Aber als Neger?“ wandte ich ein.

„Gewiss, nur als Neger; weiße Guitarrenspieler gibts genug, die ziehen heutzutage nicht mehr.“

Ich mußte ihm darin recht geben. Genug, Peter Schwedler, oder vielmehr sein Compagnon, brachte eine Truppe von vier Mann zusammen und die Leutchen machten ganz nette Geschäfte.

Ich besuchte einmal eines ihrer Concerte und freute mich über das Geschick, mit dem sie ihren ausländischen Charakter aufrecht erhielten. Jeder der Zuhörer wußte ja, dass sie bloß imitierte Neger waren, aber das erhöhte den Spass, und so waren die Einnahmen im allgemeinen nicht schlecht. — Nur eine Sorge bedrückte Peter. Seine Frau war trotz aller Noth noch immer stolz darauf, die Gattin eines echten und wirklichen Schauspielers zu sein, der so lange auf großen Bühnen gespielt hatte. Darum verschwieg er ihr seine jetzige Erniedrigung so lange wie möglich. Endlich aber waren alle Gründe für sein allabendliches Fortbleiben vom Hause erschöpft und die Sache wurde kritisch. Keine seiner Ausreden wollte mehr versagen und schließlich mußte er beichten. Das kam so.

Gesellschaft aussuche, antwortete ihm dieser handgreiflich, die Replik des Angegriffenen wurde aber leider durch die ex machina-Erscheinung eines Professors unmöglich gemacht. Im Anschluss daran brachten nun die Slovenen beim Director die Anzeige ein, dass die Deutschen, natürlich unterstützt von den vaterlandsverräterischen Cillier Lumpen, einen verbotenen Verein gegründet hätten, ihre Begeisterung für Bismarck und Kaiser Wilhelm durch heimlich in Gesellschaft genossenen Gerstenwein erhöhten, deutschnationale antiosterreichische Viederfängen u. s. w. Ein slovenischer Schüler hatte sogar herausgefunden, dass seine pflichtvergessenen Mitschüler ihrer Verbindung den Namen „Athahogia“ beigelegt hatten. Natürlich wurden die Studenten vor das Professorencollegium gerufen, wo sie der Wahrheit gemäß erklärten, von einer solchen Verbindung nichts zu wissen. Der Name „Athahogia“ klärte sich thatsächlich dahin auf, dass ein deutscher Mitschüler einen Brief mit einer schlecht leserlichen Adresse geschrieben hatte, und das erfindungsreiche Hirn der künftigen Zierde Großsloveniens hatte aus „Euer Wohlgeboren“ oder wie die Aufschrift sonst lautete und dem betreffenden Namen die Bezeichnung der Verbindung zusammengereimt. Das Gelingenste war jedoch, dass die Slovenen einen ihrer Mitschüler, der erst vor kurzem sich von ihnen wegen ihrer unaufrichtigen Umtriebe zurückgezogen hatte, vermuthlich aus Rache, beschuldigten, der „Sprecher“ dieser Verbindung zu sein. Kläglich stotternd rechtfertigte sich dieser, dass er ja keinen vernünftigen deutschen Satz herausbrächte, was auch sein Classenvorstand bestätigte. Das Cillier Professorencollegium urtheilte in der ganzen Angelegenheit gewiss sehr unparteiisch, richtiger gesagt mehr als gerecht gegen die Slovenen, denn nicht nur jener Schüler, welcher auf der Straße sich an seinem Kollegen vergreifen hatte, sondern auch dieser selbst erhielt einige Stunden Karzer, im Uebrigen allerdings wurden mehrere der denuncierenden Slovenen mit Karzer oder Ausschließung bestraft. Viel sicherere Anzeichen haben sich hingegen für das Vorhandensein einer slovenischen, von slovenischen Cillier Advocaten angeregten Verbindung ergeben. Doch waren die Deutschen zu anständig, ihre Kollegen anzuschwärzen. Wenn man übrigens glaubt, dass die Slovenen es nach alledem für das Gerathenste hielten, Gras über ihre eigene Schmach wachsen zu lassen, so ist man in großem Irrthume. Im Gegentheil: Dr. Gregorec trug die ganze Angelegenheit im Reichsrathe vor, natürlich für seine Zwecke entsprechend zugefugt. Er eiferte über die hochverräterischen, unverträglichen Deutschen, welche schon ihre Söhne durch das schlechte Beispiel so sehr verdorben haben, dass sie eine Verbindung unter sich gründeten, welche Jeden mit Ausschließung bestrafe, welcher sich soweit vergißt, einen slovenischen Kollegen auf der Straße zu grüßen oder gar anzureden. Wenn nun auch die Klarstellung der ganzen Geschichte das Vertrauen auf die Cillier Gymnastien stärkte, so ist es doch begreiflich, dass diese jüngste Blamage die rachsüchtigen Slovenen zu erneutem Ansturm auf die verhasste deutsche Einsprachigkeit des Gymnasiums veranlasste.

Vorgänge in der „Deutschen Nationalpartei“.

Am 22. Februar d. J. theilte Herr Abg. Rudolf Polzhofer der „Deutschen Nationalpartei“ des Abgeordnetenhauses den Entschluss mit, aus der „Deutschen Nationalpartei“ austreten zu wollen.

Daraufhin erhielt Herr Abg. Polzhofer am 7. März d. J. folgendes Schreiben:

„Hochgeehrter Herr Colleague!

Ihr Schreiben vom 22. Februar d. J., worin Sie den Entschluss Ihres Austrittes aus dem Club der Deutschen Nationalpartei mittheilen, wurde vom Club mit großem Bedauern zur Kenntnis genommen, und ich habe die Ehre im Namen des Clubs darauf wie folgt zu erwidern.

In der Berathung des Clubs über Ihr Schreiben wurde einmüthig der Anschauung Ausdruck gegeben, dass Ihr Entschluss insofern auf irrthümlichen Voraussetzungen beruhe, als die Haltung unserer Partei sich keineswegs geändert hat. Diefelbe wird ihre Stellung als unabhängige Volkspartei der Regierung, wie der Coalition gegenüber nach wie vor be-

haupten und auch weiterhin nur die Vertretung der nationalen Interessen wie der wirtschaftlichen Bedürfnisse und Forderungen unseres Volkes sich zur Richtschnur nehmen.

Sie wird, wie bisher, nicht Opposition um jeden Preis treiben, sondern getreu ihren Grundsätzen das Gute und Nützliche begrüßen und fördern, das Schädliche bekämpfen.

Es ist selbstverständlich, dass auch in Bezug auf die bisherige Bewegungsfreiheit der Mitglieder innerhalb des durch die gemeinsamen obersten Grundsätze gebotenen Rahmens eine Aenderung nicht eintritt.

Nach der Ueberzeugung des Clubs steht demnach Ihrem ferneren Verbleiben im Club der „Deutschen Nationalpartei“, der ein so thätiges und eifriges Mitglied nur ungerne aus seiner Mitte scheiden sähe, kein Hindernis entgegen.

Ihrer endgiltigen Entschließung entgegengehend, zeichnet mit deutschem Gruß und dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung Wien, am 7. März 1894.

Dr. Ernst Barenther m. p., bz. Obmann.

Auf dieses Schreiben sandte der Abgeordnete Polzhofer folgende Antwort an die Clubleitung der Deutschen Nationalpartei: „Indem ich den Empfang des geehrten Schreibens vom März bestätige, freue ich mich, mittheilen zu können, dass nach dem mir in diesem Schreiben gegebenen Aufklärungen mir es nunmehr ermöglicht ist, dem Club ferner anzugehören.“

Die Slovenen gegen die deutsche Schule in Luttenberg.

Slovenische Abgeordnete erzählen im Parlamente Schauer-märchen von der Unterdrückung ihrer lammfrommen Volksgenossen, denen die unbarmherzigen Deutschen, wenn man den Worten der Gregorec und Genossen Glauben schenken dürfte, auch die zum Leben nöthige Luft entziehen möchten. Einen lehrreichen Beitrag zu der Geschichte der Slovenenverfolgung liefert die jüngst vom slovenischen Bezirkschulrath in Luttenberg beliebte Ernennung des Ortschulaufsehers für die dortige deutsche Schule. Der Ernannte ist nämlich der Dechant und Hauptpfarrer Johann Skuhala, ein entschiedener Parteigänger der Slovenen. Die endliche Errichtung der deutschen Schule in Luttenberg geht den slovenischen Hegaposteln ganz gewaltig wider den Strich und so versuchen denn diese unterdrückten Herren, der Schule das Dasein arg zu vergällen. Die Deutschen in Luttenberg sind begreiflicherweise über dieses Vorgehen ihrer Widersacher empört, allein diese Entrüstung, die gewiss von allen national bewußten Deutschen des Unterlandes getheilt wird, kann an der Sachlage leider nichts ändern. Es ist vielmehr dringend geboten, das Schulaufsichtsgesetz derart abzuändern, dass solche lässliche Angriffe auf deutsches Gut fernerhin nicht mehr erfolgen können. Die deutschen Abgeordneten werden hoffentlich nicht lange überlegen, sondern energisch daran gehen, gewissen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu bereiten. Unsere nationalen Gegner werden ja von Tag zu Tag dreister.

Slovenische Intelligenz.

„Slovenski Narod“ bespricht die Interpellationen des Abgeordneten Gregorec wegen des Gymnasiums in Cilli und sagt: „Dass unsere Abgeordneten mit ihrer Interpellation einen Schuss ins Schwarze gethan haben, davon überzeugten wir uns, als wir die Stimmen aus dem deutschen Cilli darüber hörten. Dieses Cillier Gesindel, welches überall, wo es möglich ist, auf uns spuckt, stieß jetzt ein wahres Hurongeschrei aus und Dr. Gregorec, unser rühmlicher Abgeordneter, wäre heute seines Lebens nicht sicher, wenn er die Straßen unseres Cilli durchwandelte! Es giebt kein Schimpfwort, mit welchem die Cillier ruinierten Deutschen unseren Reichsrathsabgeordneten nicht antötheten. Je mehr Roth, je größer die Ehre! Und dass auch etwas an Denunciation mitunterläuft — ohne solche können die Deutschen ja bekanntlich ohnehin nicht leben — drucken sie in fetten Lettern in ihrem stinkenden Organ ab, dass die Interpellation auch Staatsanwalt Dr. Ferjancic unterschrieben habe. Uebrigens rechnen wir es Dr. Ferjancic zur Ehre an, dass ihn die Cillier wüthenden Hunde anbellten. Warum bellen sie? Weil sie selber gut

wissen, dass die Zeit kommen wird, wo wir sie mit einem nassen Fegen in den Winkel jagen und so bezähmen werden, dass sie es sich nicht unterstehen werden, dabei auch nur einen Laut von sich zu geben.“

Das Wahlgesetz Hohenwart's.

Im clericalen „Vaterland“ wurden am letzten Sonntag die Grundzüge einer Wahlreformvorlage nach dem Wunsche und Willen des Grafen Hohenwart veröffentlicht. Diefelben besagen im großen und ganzen folgendes:

Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses werden in Zukunft gewählt: a) Durch allgemeine Wahlen aller zum Wahlrechte berufenen Staatsbürger (Volkswahlen); b) durch Wahlen der großen, berufsgenossenschaftlichen und gesetzlichen Territorialkörperschaften (Corporationswahlen).

Als wahlberechtigte Körperschaften haben zu fungieren: 1. Für den Großgrundbesitz die Gesamtheit der wahlberechtigten Großgrundbesitzer des Landes und zwar nach den verschiedenen Ländern in einem oder mehreren Wahlkörpern. 2. Für den Handelsstand die Handelskammern, jede für ihren Bereich.

3. Für den Gewerbestand die selbständig zu organisierenden Gewerbekammern für ihren Bereich.

4. Für die Stadt- und Landgemeinden der Landtag jedes Landes.

Die Volkswahlen für Stadt und Land erfolgen in den hiezu bestimmten städtischen und Landwahlbezirken durch gemeinschaftliche directe Wahl aller zum Wahlrechte Berufenen, wobei in den städtischen Wahlbezirken jede Stadt oder jeder Industrialort, in den Landwahlbezirken jede Gemeinde Wahlort ist. Wahlberechtigt in den Stadt- und Landgemeinden ist jeder österreichische Staatsbürger, der 24 Jahre alt ist, gegen den kein gesetzlicher Ausschließungsgrund vorliegt, und der eine directe Steuer zahlt, oder der Classe der Industrialarbeiter angehört, worüber die nähere Bestimmung noch zu erfolgen hat, oder einen jährlichen Wohnungsmietzins in einem für die einzelnen Orte vom Landtage zu bestimmenden Betrage entrichtet.

Bei Anwendung dieser Grundsätze würde beispielsweise das Abgeordnetenhau bestehen aus: 85 Abgeordneten des Großgrundbesitzes, 18 Abgeordneten der Handelskammern, 12 Abgeordneten der Gewerbekammern, 107 Abgeordneten der Städte und Industrialorte, und zwar: 72 durch die Landtage und 35 durch Volkswahl gewählten, 131 Abgeordneten der Landgemeinden, von denen 86 durch die Landtage, 45 durch Volkswahl zu berufen wären. Zusammen 353 Abgeordnete, wie bisher.

Zur Wahlreformvorlage.

Wien, 12. März. Die Vereinigte Linke faßte in einer gestern abgehaltenen Clubfikung mit allen gegen die Stimme des Abg. Dr. Menger folgenden Beschlufs: „Die Vereinigte deutsche Linke ertheilt ihre volle Zustimmung zu der in der Conferenz vom 7. März l. J. von ihrem Obmann bezüglich der grundsätzlichen Bestimmungen des Wahlreformvorschlages der Regierung abgegebenen Erklärung. Zugleich betont die Vereinigte deutsche Linke neuerlich die dringende Nothwendigkeit einer Wahlreform und erklärt sich bereit, die eingeleitete Action der Regierung auf der Basis der von ihrem Vorstande acceptierten Grundsätze zu unterstützen.“

Die Ermordung des Rigoletto von Toscana.

Prag, 13. März. Heute nahm vor dem Ausnahmengerichte der Proceß gegen die Mörder Mrva's, Otokar Dolezal und Franz Dragoun, seinen Anfang. Des bestellten Mordes ist angeklagt Josef Kriz und der Mitschuld am Mordmord Anna Kriz, die Frau des Letzgenannten, Heinrich Bojtek und Anton Czizek, Secretär des jugtschischen Abgeordnetencclubs. Aus der Anklage ist u. a. zu entnehmen, dass Dolezal und Dragoun am 23. December v. J. den Mrva in seiner Wohnung besuchten und mit ihm zuerst Karten spielten. Dann schmückte Mrva einen Christbaum und sang den Beiden ein Lied vor, in dem eine Stelle von einem Verräther vorkommt. Dieses Lied regte die Gäste

Eines Abends, als er ihr wieder Geld auf den Tisch legte, hielt sie ihn mit thränenden Augen fest.

„Peter“, schluchzte sie, „Peter, mir ahnt etwas Schreckliches — Peter, Du bist doch nicht etwa ein Dieb geworden?“

Zuerst lachte er, dann aber wurde er ärgerlich. Er erklärte ihr, daß er das Geld zwar auf eine ihn vielleicht erniedrigende und demüthigende, aber doch streng ehrliche Weise erworben habe.

Sie horchte auf.

„Also auf eine Weise, die Dich erniedrigt?“ wiederholte sie. „O, nun weiß ich, was Du jetzt so heimlich treibst!“

„Nun, was weißt Du denn?“

„Ja, siehst Du, Peter“, versetzte sie, „es ist mir schon lange aufgefallen, daß Du jeden Abend mit einem schwarzen Streifen rund um den Hals und mit schwarzen Flecken an und in den Ohren nach Hause kommst. Jetzt weiß ich den Grund davon — Du bist Schornsteinfeger geworden!“

Peter wollte sich ausschütten vor Lachen, dann aber mußte er alles gestehen. Nach einer langen Auseinandersetzung versöhnte sich die Frau mit diesem neuen Beruf ihres Gatten, umsomehr, als derselbe ihr versprach, weder seinen Bekannten, noch seinen Kindern gegenüber das Geheimnis zu verletzen.

Mit der Zeit wurde auch Rosa wieder gesund; sie konnte ihre Rolle als Fürstin der Elfen von neuem übernehmen und der Mutter an jedem Sonnabend drei Thaler heimbringen.

In der Zwischenzeit war eine neue Scene in das Stück eingefügt worden, während welcher die kleine Elfenfürstin von der Bühne, aus der Mitte einer Gruppe von Feen und Elfen, in die Wolkenhöhen des Schnürbodens zu entschweben hatte. Sie wurde zu diesem Zweck auf ein decoriertes Stück Holz gestellt und zur Sicherheit an den starken Draht festgebunden, mittelst dessen man das Holzstück in die Höhe wand.

Das gieng eine Weile ganz glatt und gut und die Scene machte stets großen Effect.

Einmal jedoch wollte es das Unglück, daß die Kleine nicht genügend befestigt war. Sie gewahrte dies, als der Aufstieg bereits begonnen hatte; eine Angst überkam sie, sie schrie, wollte sich an den Draht klammern, griff fehl, stürzte und blieb in den Schlingen, die ihre Füße an das Holz fesselten, kopfabwärts hängen.

Das Unglück geschah, als gerade der Vorhang bei dem rothen Bengalfener niedergieng; vom Publicum wurde Rosa's Sturz daher nicht bemerkt.

Die arme Kleine hatte sich beide Füßchen ausgerenkt und litt schreckliche Schmerzen. Der Director hieß mich eine Droschke holen und das Kind nach Hause schaffen. Der Theaterarzt begleitete uns. Von dem Zimmer der Mutter und des später heimkehrenden Vaters will ich schweigen. Der Director trug alle Kosten; auch die Schauspieler und Schauspielerinnen schickten der Familie durch mich ab und zu eine kleine Summe. Das Bühnenvolk ist in der Hinsicht außerordentlich mittheilig und gutherzig.

Am meisten Interesse von allen aber legte Fräulein Veroni für das arme verunglückte Kind an den Tag.

Ich kann wohl sagen, daß ich niemals ein menschliches Wesen so hoch verehrt habe, wie Fräulein Veroni. Ich weiß nicht, ob Sie sich ihrer noch erinnern; sie war nicht nur eine ausgezeichnete Darstellerin, sie war auch schön wie ein Engel.

Unsere Officiere und Lebemänner haben sich gar arg um sie gerissen. Der Sperrstich und alle Logen waren Abend für Abend gepropft voll von den Herren Cavalieren, die während der Schneewittchen-Aufführungen für Tausende von Thalern Blumen auf die Bühne warfen. Na, Sie wissen ja, wie das zuzugehen pflegt.

Und nun komme ich zu meiner Geschichte.

Vom ersten Abende ihres Auftretens an war ich so für sie eingenommen, daß ich mein Leben für sie hätte lassen können. Sie plauderte oft mit mir; denn trotz ihrer großen Erfolge blieb sie immer gleich freundlich und leutselig. Wenn ich aber sehen mußte, wie alle die vornehmen Herren ihr nachstellten, dann ergriff mich eine heiße Angst um sie. Ich kannte aus Erfahrung die schweren Versuchungen, denen sie ausgesetzt war. Ihr eifrigster und ungestümster Anbeter war ein Graf B.; ihm hatte sie das Recht gewährt, sie hinter den Coullissen aufsuchen zu dürfen. Er war ein steinreicher Herr und überhäufte sie mit den kostbarsten Geschenken, die in Ringen, Armbändern, Halschmucks und dergleichen bestanden. Sie zeigte mir regelmäßig die erhaltenen Schätze, über die sie sich stets kindisch freute. In der Beziehung sind die Weiber alle ziemlich gleich.

Ich aber wußte, daß diese Kleinodien sie in die höchste Gefahr brachten; denn Graf B. war ein berühmter Damenjäger. Die Sache gieng mir täglich mehr zu Herzen.

Eines Abends, unmittelbar nach der Vorstellung, hatte ich hinter den Coullissen etwas zu schaffen. Fräulein Veroni stand im Gespräche mit dem Grafen. Sie trug Kapotte und Pelzmantel und war im Begriffe, sich nachhause zu begeben. Ich machte mir in der Nähe ein Gewerbe und konnte jedes Wort deutlich vernehmen.

„Ich muß Ihnen jetzt gute Nacht sagen, Herr Graf“, sagte Veroni.

„O nicht doch, eilen Sie nicht so!“ bat er. „Sie glauben gar nicht, wie schwer mir stets die Trennung von Ihnen fällt!“

„Und doch müssen wir uns trennen; es ist schon spät.“

„Das ist's — und Sie gehen so allein!“

„O, ich bin daran gewöhnt; ich gehe stets allein.“

Werra's auf, Dragoun würgte den Ahnungslosen am Halse, so daß er zu Boden stürzte, worauf ihm Dolzal ein auf beiden Seiten geschliffenes Messer des Kriz in die Brust stieß.

Tagesneuigkeiten.

(Die Juden in Rußland.) Der Handelsvertrag mit Rußland hat die Aufmerksamkeit wieder einmal auf die russischen Juden und die Gefahr ihrer Einwanderung ins Deutsche Reich gelenkt. Wir glaubten, daß die Gemeingefährlichkeit dieser Rasse hinlänglich erwiesen sei; doch Herr Ricker hat ihre Verteidigung im Reichstage in Aussicht gestellt, um zu zeigen, daß sie nicht die Landplage seien, für die sie allgemein gehalten werden. Es ist daher von Interesse, das Urtheil eines Deutschen, J. Meyer von Walbeck, zu hören, der als Universitätslehrer und Leiter einer großen politischen Zeitung fast dreißig Jahre in Rußland thätig war und im ersten Bande seines Werkes „Rußland, Einrichtungen, Sitten und Gebräuche“ (Leipzig, Freytag 1884) die russischen Juden eingehend schildert. Wie ihre Gesichtszüge sie völlig als Rassen kennzeichnen, so haben sie auch ihre Lebensweise seit Jahrhunderten beibehalten: sie sind schmutzig und moralisch verkommen, wuchern, treiben den frechsten Schmuggel, ruinieren den Bauern und mergeln den Gutsbesitzer aus. Es gibt Dörfer, wo infolge des unausgesetzten Wuchers alles bewegliche und unbewegliche Vermögen den Juden verpfändet ist. In manchen Gegenden sind Geld und Credit ausschließlich in ihren Händen; Alles im Lande ist ihnen verschuldet, und es kommt ohne ihre Vermittlung kein Geschäft zu Stande. In vielen kleinen Städten und Flecken ist der Handel völlig an die Juden übergegangen, so daß es an jüdischen Feiertagen unmöglich ist, irgend etwas einzukaufen. — Wenn trotz dieser Charakterisierung und eines derartigen Treibens der russischen Juden der Verfasser sich nicht versagen kann, ihnen „rastlose Arbeit und unermüdeten Fleiß“ zuzusprechen und ihre Frömmigkeit (!) zu rühmen, so beweist er dadurch nur die Macht der Phrase; ebenso, wenn er behauptet, es sei die Schuld der russischen Regierung, daß die Juden gezwungen seien, „durch ihren überlegenen Verstand (!) die christliche Bevölkerung zu exploiteren“, denn der Verfasser widerspricht sich selbst, da er schon auf der nächsten Seite berichtet, die Regierung habe anerkanntswürdige Versuche gemacht, die Juden zu bessern und habe ihnen wiederholt, aber ganz vergeblich Gelegenheit geboten, „durch tüchtige Arbeit ein rechtliches Stück Brot zu verdienen“. Bekanntlich ließ Baron Hirsch eine Anzahl von Judenfamilien nach Argentinien schaffen, um ihre Fähigkeit zur Colonisation nachzuweisen. Es hätte nicht erst des völligen Mißerfolges dieses Unternehmens bedurft, ihn seines Zrrthums zu überführen, denn in Rußland selbst sind derartige Versuche längst gemacht und natürlich fehlgeschlagen, wie auch die Colonisation Palästinas mit jüdischen Ackerbauern mißlungen ist. Schon unter Alexander I. wurden 600 jüdische Familien im Süden Rußlands angesiedelt und ihnen 30.000 Desjatinen Land zum Ackerbau zugewiesen. Diese wohlgemeinte Maßregel ist später wiederholt worden, ohne den geringsten Erfolg. Jene jüdischen Ansiedlungen sind die jämmerlichsten in ganz Rußland. Die Dörfer sehen aus, als ob sie von einem Erdbeben heimgekehrt wären; die Häuser verfallen, und zwischen ihnen schlottern dürre Gestalten in zerrissenen Röcken und durchlöcherter Schuhen einher. Ein großer Theil des Landes bleibt unbebaut oder wird an benachbarte Colonisten anderer Nationalität verpachtet. Die kleinen Einnahmen dieser jüdischen Bauern fließen meist aus heimlich betriebenen Handel, denn, wie der Verfasser an anderer Stelle bemerkt: wenn der russische Jude zu arm ist, um speculieren zu können, so befaßt er sich lieber mit dem Zufallschacher, als daß er eine regelmäßige Beschäftigung wählt. Wird man diese Ansiedlungen fortbestehen lassen, so werden sie mit der Zeit von selbst vom Erdboden verschwinden. — Damit vergleiche man die Mittheilung des Buches, daß die deutschen Colonisten im russischen Reich im Laufe der Zeit 3 Millionen Desjatinen (3 1/2 Millionen Hektare) uncultiviertes Land in fruchttragende Ackerfelder und Gärten umgeschaffen haben, ein Erfolg, der uns mit Stolz

und Selbstbewußtsein erfüllen kann — gegenüber Russen und Juden. (Ein Königreich ist zu verkaufen.) Ein Königreich mit einer Haupt- und Hafenstadt wird in Berlin zum Verkaufe angeboten. Es handelt sich um das auf der Insel Tatoto befindliche Königreich Matupia mit der gleichlautenden, zum Bismarck-Archipel gehörigen, zwischen Neu-Seeland und Neu-Mecklenburg gelegenen Haupt- und Hafenstadt. Das „Reich“ ist nur sieben Quadratmeilen groß. Matupia war Ende der Achtziger-Jahre von dem letzten regierenden König an den früheren Marine-Zahlmeister, späteren Director der Guinea Compagnie, Herrn Georg Weiser, verkauft worden. Der Erwerber hatte sein Land nach blutigen Kämpfen mit den aufständischen Häuptlingen der Kanaken und Samoaner zur Zufriedenheit der Unterthanen regiert, bis ihn im vorigen Jahre der Tod ereilte. Da die in Kaiserlautern wohnenden Angehörigen des Verstorbenen ihre Regentenpflichten nicht auszuüben beabsichtigten, so haben sie den in Wilhelmshaven wohnenden Bürgervorsteher D. mit der „Verwesung ihres Reiches“ und mit dessen möglichst baldigem „freihändigen Verkauf“ betraut. Matupia, das etwa 1000 Einwohner zählt, darunter viele Europäer, soll der schönste Hafenplatz des ganzen Bismarck-Archipels sein.

(Die Kronenwährung und die Fußwaschung.) Niemand wird behaupten können, daß die neue Kronenwährung sich besonderer Beliebtheit erfreut; denn weder die fürs Leben nothwendigsten Artikel werden durch sie billiger, noch die Behalte oder die Taggelber höher. Einer kleinen Schar armer, alter Leute bringt die neue Währung aber doch nicht zu unterschätzenden Gewinn; es sind dies die zwölf alten Männer und zwölf alten Frauen, die am Gründonnerstage zur Fußwaschung in die Hofburg zugelassen werden. Sie erhielten bisher nebst Kleidern und Lebensmitteln je ein Säckchen mit 30 „Silberlingen“. Diese „Silberlinge“ bestanden in Viertelguldenstücken, so daß der Inhalt dieses Säckchens einen Wert von 7 fl. 50 kr. hatte. In diesem Jahre bekommen die alten Leuten statt 30 Viertelguldenstücken, da diese Münzen seit vorigem Jahre außer Verkehr gesetzt sind, 30 Kronenstücke, also gerade das Doppelte von dem, was sie bisher bekamen. So werden doch wenigstens diese alten Männer und Frauen die neue Währung mit Freuden begrüßen.

(Von den französischen Anarchisten.) Die Polizei-Präfectur gibt die Zahl der in Paris dauernd anässigen Anarchisten mit 500 an. Diese theilen sich in Propagandisten und Anhänger. Unter den Propagandisten, den durch Wort und Schrift (wahrscheinlich auch durch die That) zur Förderung alles Bestehenden mitwirkenden Männern sind 10 Journalisten, 25 Typographen, 2 Drucker-Correctoren. Unter den „Anhängern“ finden wir: 17 Schneider, 16 Schuster, 15 Tischler, 12 Friseur, 15 Mechaniker, 10 Maurer, 10 Bäcker, 10 Fleischer, 3 Gemischtwarenhändler, 1 ehemaliger Börsencommissar (Faure), 1 Versicherungsagenten, 1 stimmlos gewordenen Sängler, 1 ehemaligen Amtsdieners und 1 beschäftigungslosen Architekten.

(Jüdische Heereslieferanten.) Wie weit Fortschritte der böse Antisemitismus selbst schon beim Militär gemacht hat, zeigen folgende Bestimmungen: Aus dem Befehl Nr. 1 ex 1894 des 10. Corps-Commandos: „Zufolge Erlasses des k. u. k. Reichs-Kriegsministeriums N. 12 Nr. 4406 vom 13. November v. J. ist der jetzige Walf-Contractant des 10. Corps-Bereiches Saul Pineles wegen versuchter Bestechung eines öffentlichen Beamten für künftighin von der Concurrenz bei Aerial-Verträgen auszuschließen.“ Laut Mittheilung des k. u. k. 11. Corps-Commandos J. Nr. 703 vom 29. Jänner 1894 wurde der Heu- und Stroh-Arendator für Lemberg Salomon Sprecher wegen mehrfachen Anständen bei der Heu-Arrondierung, sowie anlässlich einer Anzeige über einen Bestechungsversuch für contractbrüchig erklärt und für die Folge von der Betheiligung an Lieferungen für das Militär-Aerar ausgeschlossen.“ Daß diese beiden armen „Mitbürger mosaischer Confession“ an den ihnen zur Last gelegten Vergehen zweifelsohne ganz unschuldig sind und daß diese zwei Verfügungen nur einzig und allein den antisemitischen

Hegereien ihr Entstehen verdanken, ist wohl selbstverständlich und braucht nicht erst eigens erwähnt werden.

(Aus dem „Arizona-Ricker“.) Unter der Aufschrift: „Ein Ueberraschter“ schreibt der „Arizona-Ricker“ folgendes: Während der letzten Wochen hatten wir einen östlichen Federcollegen zu Besuch. Der gute Mann war zwar einigermassen auf die hiesigen Verhältnisse vorbereitet, aber als er in die Wirklichkeit hineinkam, war er erstaunt und enttäuscht. Gleich am ersten Tage, als er kaum eine halbe Stunde in der „Ricker“-Office geessen hatte, flog plötzlich die Thür auf; der alte Jim Wheelock trat ein, stopfte einen Zwei-Dollarschein in die Mündung seines Sechsläufigen und schoss den Greenback nach unserem Abonnentenbuch. Sein Abonnement war abgelaufen, und er wollte es erneuern. Sein Verfahren war also keineswegs außer Ordnung. Wir mußten allerdings der Kugel ausweichen, aber ein westlicher Herausgeber muß diese Geschicklichkeit besitzen. Unser östlicher Colleague freilich wurde bleich und erkundigte sich nach der Abfahrt der Postkutsche. Nach Jim kam Dan Strothers, halb betrunken wie gewöhnlich, er erwischte unseren Zdeenerzeugstrug, labte sich, nahm dann die Zeiger von unserer Officeuhr, steckte sie in die Tasche und ging wieder davon, ohne ein Wort zu sagen. Neues Erstaunen unseres Gastes, so daß wir unwillkürlich lächeln mußten. Wir möchten mal Denjenigen sehen, der hier eine Zeitung auf der Basis gesellschaftlicher Exklusivität herausgibt! Hätten wir Redaktionsräume im vierten Stock und verlangten von den Leuten, daß sie uns jedesmal ihre Visitenkarte herausschicken, so würden die Fenster und Thüren in Splitter geschossen sein, noch ehe wir zehn Zeilen über einen Bulldoggenkampf niederschreiben könnten. Die Leute hierzulande wollen mit einem Zeitungs Herausgeber eine tägliche Fühlung haben. Redaktionsräume müssen leicht zugänglich sein, und auf den Redactionstischen muß stets Platz für Abonnentenabsätze sein. Unser Leitartikel von vorletzter Woche über den „Ausgang der Geschäftskrise“ wurde auf einem Tisch geschrieben, auf welchem 7 verschiedene Abonnenten beide Füße hatten. In den drei ersten Monaten unserer hiesigen Carriere waren wir sehr exclusiv. Das Resultat dieser Zurückhaltung war, daß wir nur elf Abonnenten hatten und daß wir von dem Vigilanzcomité aufgefordert wurden, von unserem Hühnerkönglein herunterzukommen. Was nun Dan Strothers betrifft, so geht derselbe viermal im Jahre herum, und führt uns vor der Mündung seines Schießens jeweils ein Duzend neuer Abonnenten zu. Sollten wir ihm gegenüber voll eisiger Würde sein? Niemals! Bevor wir am Freitag Abend in die Gemeinderaths-Bersammlung giengen, machten wir unseren Freund auf kleine Zwischenfälle, die etwa vorkommen könnten, aufmerksam. Als er uns jedoch unser Schießens umschaffeln sah, schien ihm die Sache nicht recht geheuer zu sein. Der familiäre Fuß, auf welchem hier die Aldermen mit dem Mayor stehen, war ihm ein Gräuel. Er behauptete, in New-York würde ein Alderman, der sich unterstände, dem Mayor auf die Schultern zu klopfen oder ihm einen freundschaftlichen Puff in den Bauch zu geben, als geisteskrank in eine Tobsuchtszelle gebracht werden. Während der Sitzung stand Alderman Scott vom dritten Bezirk zur unpassenden Zeit auf, um die Nothwendigkeit eines Abzugscanals durch das Crow-Gässchen zu constatieren. Wir riefen ihn zur Ordnung, doch er wurde fuchswild und bestand darauf, daß er das Wort habe. Unsere Revolver, die plötzlich über unser Pult hervorschaute, brachten ihn zur besseren Einsicht, aber unser Besuch wurde freideweis. „Für alles Silber des Territoriums möchte ich hier nicht Bürgermeister sein.“ Am nächsten Morgen nahmen wir ihn nach unserer Office in City-Hall. Die Jungens haben uns zum Bürgermeister gemacht und fühlen sich natürlich infolge dessen in unserer Office zu Hause. Als wir eintraten, saßen drei auf unserem Pult und ein Duzend andere in den Stühlen; die Bande wollte einen Kampf zwischen einer Ratte und einem Eichhörnchen inscenieren. Dabei herrschte eine ungezwungene Fröhlichkeit. Unser östlicher Colleague fiel fast in Ohnmacht. In Buffalo, meinte er, würde so etwas den städtischen Credit ruinieren. Hier würde selbst ein Hundekampf unter dem Rathstisch den Finanzcredit nicht beeinflussen.

„Das ist nicht recht. Sie sind zu jung und zu schön zu solchem Wagnis. Gestatten Sie mir, Jhr Ritter zu sein.“ Sie schlug das Anerbieten lächelnd ab, er aber bestärkte sie mit dem unwiderstehlichen Ungeheim, das ihm schon so oft zum Siege verholfen hatte. Mein Herz klopfte zum Zerspringen; denn ihre Weigerung wurde schwächer und schwächer und endlich sagte sie in einem so festen Tone, als habe sie nun alle Bedenken geäußert: „Gut, Herr Graf — Sie sollen heute Abend mein Ritter sein und mich heimgeleiten.“ Mir war's, als führe mir ein Dolchstich ins Herz. — Später habe ich mir, um dies zu erklären, gestehen müssen, daß ich zu jener Zeit selber verflohen, aber leidenschaftlich in das schöne Wesen verliebt war. Fräulein Veroni schritt am Arme des Grafen durch das Vestibül. Als sie an mir vorübergieng, bot sie mir, wie immer, freundlich gute Nacht; ich sah, daß ihre Wangen geröthet waren und ihre Augen triumphierend bligten. Es wurde mir kalt ums Herz; ich hätte weinen mögen um die arme Motte, die so verblendet dem tödtlichen Lichte zuschwirrt. In jedem Augenblicke wünschte ich, der Director zu sein, um ihr sagen zu dürfen: „Bleiben Sie hier, Fräulein; ich habe mit Ihnen noch zu reden.“ Statt dessen konnte ich nichts thun, als ihr nachblicken, wie sie mit dem Grafen aus der Thür gieng. Was nun folgte, ist unter uns hier im Theater schon lange kein Geheimnis mehr gewesen. Der Graf rief eine Droschke und die Beiden stiegen ein. Vor einem großen, mit einem bekannten aristokratischen Restaurant verbundenen Delikateswarengeschäfte ließ Fräulein Veroni halten. Sie stieg aus, um einige Einkäufe für das Souper zu machen, wie sie sagte. Der Graf bot ihr seine

Börse an; sie aber lehnte dieselbe ab. Sie kaufte eine Flasche Wein, Süßfrüchte, einiges gebratenes Geflügel und dergleichen, dann nannte sie dem Kutscher eine Adresse und stieg wieder in den Wagen. „Das war ein famoser Gedanke, gnädiges Fräulein!“ rief der Graf vergnügt, als sie die Leckerbissen auf den freien Sitz legte. „Nicht wahr?“ lächelte sie. „Das soll schmecken.“ „Und Sie als Gastgeberin — das wird ein elysisches Göttermahl!“ fuhr der Graf entzückt fort. Da gewahrte er, daß die Droschke den Weg nach einem der ärmlichen Stadttheile einschlug. „Sagten Sie mir nicht, daß Sie am Wilhelmplatz wohnt?“ fragte er mit einiger Verwunderung. „Gewiß, dort wohne ich mit meiner Mutter. Hier in dieser Gegend aber wohnt eine meiner Freundinnen.“ „Ach, ich verstehe“, sagte der Graf mit leichtem Lachen. Die Straßen wurden immer abgelegener, ärmlischer. „Wissen Sie, gnädiges Fräulein, in einer besonders verlockenden Gegend hat Ihre Freundin ihr Heim nicht gewählt“, fieng der Graf wieder an. „Nein“, versetzte sie. „Meine Freundin hat aber ihre guten Gründe dafür.“ „Ja, ja, ich verstehe. Ich will aber jede Wette eingehen, so hübsch wie Sie ist sie gewiß nicht.“ „Doch, Herr Graf, sie ist viel hübscher.“ „Ah bah! Das glaube ich nicht! — Schöner als Sie ist gar keine!“ „Warten Sie ab und urtheilen Sie dann selber. Wir sind übrigens zur Stelle.“ Die Droschke hielt dicht am Rinnein, vor einem hässlichen, vierstöckigen Hause. Fräulein Veroni bezahlte den Kutscher, sprang leichtfüßig aus dem Wagen und forderte den Grafen

auf, ihr zu folgen. Der junge Cavalier war so erstaunt, daß er weder daran dachte, ihr noch einmal seine Börse anzubieten, noch auch beim Aussteigen behilflich zu sein. Solche Gegenden und solche Häuser hatte er vorher noch niemals betreten. Fräulein Veroni öffnete die schwere, knarrende Hausthür. „Es ist finster hier auf dem Flur und auf den Treppen“, sagte sie. „Geben Sie mir Ihre Hand; ich kenne den Weg und werde Sie führen.“ Zu jeder anderen Zeit hätte Graf B. mit Entzücken nach dieser schönen Hand gegriffen, jetzt aber zögerte er. „Wie?“ lächelte sie. „Wird Ihnen bange vor dem Abenteuer und fürchten Sie sich, mit mir zu kommen?“ „O nein, das nicht“, protestierte er. „Aber die Sache erscheint mir so ungewöhnlich. Ich konnte doch nicht annehmen, daß Sie in solch einer Kabacke eine intime Freundin zu wohnen hätten — das werden Sie zugeben.“ Von der jungen Dame geführt, stolperte und tastete er sich zwei enge, übertriebene Treppen hinauf. — Hier stand Fräulein Veroni still und klopfte an eine Thür. Dieselbe wurde von einer ältlichen, armselig gekleideten, sonst aber nicht gerade unsympathischen Frau geöffnet. „Ach Sie sind's, Fräulein Veroni“, sagte die Frau, als sie die Einlassbegehrende erkannte. „Ja, ich bin's. Ich habe einen Freund mitgebracht. Wir dürfen doch hereinkommen?“ Die Frau nickte und trat, die kleine Lampe hochhaltend, auf die Seite. Fräulein Veroni schritt einen engen Gang hinunter; der Graf folgte ihr. Sein Enthusiasmus war abgeflüht; er wollte sich jetzt aber nicht furchtsam zeigen und umkehren, sondern das Abenteuer bis zu Ende bestehen. Wieder klopfte das Fräulein an eine Thür, und diesmal rief eine Männerstimme „Herein!“

Wir hätten ja eine strenge Miene aufsetzen und die Jungen hinausweisen können, aber wir hätten mindestens acht Abonnenten verloren und würden bei der nächsten Wahl durchfallen. Wir hofften, unser Colleague würde wenigstens unseren Privatfriedhof zu würdigen verstehen; indess, als wir mit ihm hinausfuhren und ihm erklärten, dass wir dies alles nur unserer persönlichen Energie verdankten, war er sprachlos vor Entsetzen. Sobald seine Beine wieder im Stande waren, seinen Körper zu tragen, reiste er ab und, dass wir's nur gekostet, wir fühlten uns wie von einem Alpdruck befreit. Das Verständnis des Westens fehlt eben dem Osten.

Eigen-Berichte.

Wien, 9. März. (IV. Internationale Zucht- und Nutzviehschau für Rinder und Schweine.) Mit dieser seitens der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien vom 6. bis incl. 10. September 1894 in den gewöhnlichen Ausstellungsräumen Wien, k. k. Prater, zu veranstaltenden Schau wird eine Special-Ausstellung von Futterbereitmäaschinen, Molkereigeräthen, Stallrichtungen, Stallutensilien und Kraftfuttermitteln in Verbindung gebracht. Für diese Ausstellung sind Staats- und Gesellschaftspreise in Aussicht genommen. — Für die Thierschau haben die Commune Wien zur Dotierung eines Ehrenpreises 50 Ducaten und die Genossenschaft der Milchmeier, Milchhändler und Milchverschleißer in Wien zwei Preise zu je 100 Kronen gewidmet. — Alle näheren Auskünfte ertheilt schriftlich und mündlich das Secretariat der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien, I., Herrngasse 13.

Wien, 12. März. (26 Ehescheidungsprozesse.) Ein Sittenbild am Ende des 19. Jahrhunderts! Die Kellnergattin Theresia Herlinger, die sich zur Zeit im Arreste des Bezirksgerichtes Leopoldstadt befindet, hatte die Kuppel in des Wortes verwegener Bedeutung betrieben. In ihrer Wohnung kamen ehrvergeffene Frauen und leichtsinnige Mädchen mit „galanten“ Herren zusammen und unterhielten sich selbstverständlich gar nicht schlecht. Die Herlinger wurde abgefahst und wegen ihrer oben gekennzeichneten „Geschäftsführung“ zu drei Monaten Arrestes verurtheilt. Geheimpolizisten waren in die berüchtigte Wohnung eingedrungen und hatten dort fünf Frauen aus der Leopoldstadt — es waren zumeist Gattinnen minder bemittelter Männer — gefunden, die sich vor dem Polizeigerichte zu verantworten hatten und zu je acht Tagen Arrestes verurtheilt wurden. Infolge dieser Verurtheilung kamen die Gatten dieser Frauen hinter das saubere Treiben und einem derselben gelang es, die Namen aller verheirateten Frauenzimmer, welche bei der Herlinger aus- und eingiengen, zu erfahren. Das gibt nun einen riesigen Scandal, der die Klatschbasen Wiens lange beschäftigen wird. Nicht weniger als 26 Ehescheidungen sind im Zuge. Den Höhepunkt dieser „sensationalen“ Geschichte bildet die Thatsache, dass sich unter den Besucherinnen der Herlinger'schen Wohnung auch eine Braut befand, deren Hochzeit demnächst hätte stattfinden sollen. Beneidenswerter Bräutigam!

Luttenberg, 12. März. (Erdbeben.) Gestern um 1 Uhr nachmittags wurde hier ein heftiges Erdbeben wahrgenommen, das ungefähr fünf Secunden andauerte und von unterirdischem Rollen begleitet war. Die Stöße hatten die Richtung von Nordost nach Südwest.

Sie öffnete und trat, den Grafen noch immer bei der Hand haltend, in das Gemach, welches sich den Augen des Cavalliers als ein ärmliches, mangelhaft möbliertes Schlafzimmer darstellte. In dem einen Bette in der Ecke lag ein krankes Kind; davor saß ein Mann in Hemdärmeln und wirrem Haar.

„Guten Abend“, sagte das Fräulein. „Ich komme, um zu sehen, wie es Ihrem Köschchen geht. Ich habe auch einen Freund mitgebracht, der an dem Schicksal des armen Kindes warmen Antheil nimmt.“

Sie trat an das Bett, neigte sich über das Kind und küßte es liebevoll. Köschchen lächelte sie dankbar an und sagte, es giengere bereits besser mit ihr.

„Und sich nur“, redete die junge Dame liebevoll weiter, indem sie den Grafen herbeizog, „dieser liebe, freundliche Herr wollte Dich auch so gern besuchen; er hat Dir ein Hühnchen und ein Täubchen mitgebracht, auch schöne Feigen und Apfelsinen, und eine ganze große Flasche süßen Wein. Nun mach' ihm auch die Freude und iss' gleich etwas davon, es wird Dir gut thun und Dich stärken.“

Mit diesen Worten nahm sie dem Grafen die Pakete aus dem Arme, breitete ein Tuch über das Bett und fütterte das arme kranke Kind mit ihren eigenen weißen Händen.

Der Graf aber saß auf einem Stuhle, den Schwedler herbeigebracht hatte; er schaute ihr zu, stumm und tief bewegt, bis seine Augen sich mit Thränen füllten und er sich abwenden mußte, um dieselben zu verbergen.

Diese Thränen wurden ihm zum Segen; sie machten aus dem leichtsinnigen Lebemann einen wackeren, gewissenhaften Menschen.

Als das Liebeswerk beendet war, nahm Fräulein Veroni den Grafen wiederum bei der Hand und führte ihn aus dem armseligen Hause auf die Straße.

Hier aber, unter dem funkelnden Sternenhimmel, fiel der Aristokrat vor der Schauspielerin auf die Kniee und küßte ihr demüthig die Hand.

„Verzeihen Sie, o verzeihen Sie mir!“ flehte er mit versagender Stimme.

Nicht lange nach diesem Abende kehrte Fräulein Veroni der Bühne für immer den Rücken und wurde Gräfin B. Heute ist sie eine glückliche Frau und eine noch glücklichere Mutter; der Graf wurde ein musterhafter Gatte. Beide aber haben den alten Schwedler und seine Tochter nicht vergessen. Köschchen ist lahm geblieben; aber ihre Wohlthäter sorgen für ihre Zukunft.

Das war meine Geschichte; ich weiß nicht, ob Sie sich des Fräuleins Veroni noch erinnern; ich entsinne mich ihrer als Feenkönigin noch so deutlich, daß ich sie malen könnte“.

Graz, 13. März. (Eine Säbelgeschichte.) Am Nachmittag des letzten Sonntags kam es auf dem Bahnhofe in Judendorf zu einem Zusammenstoße zwischen Civil und Militär, der einen blutigen Ausgang hatte und eine außerordentliche Erregung hervorrief. Ueber den Hergang verlaute folgendes: Im Gasthause des Herrn Materleitner in Judendorf befand sich eine Gesellschaft von drei Damen, einer älteren und zwei jüngeren und zwei jungen Männern. An einem Nebentische saßen acht Herren, ein Oberarzt in Uniform, vier einjährig-freiwillige Mediciner, ein Assistenzarzt, ein Oberarzt in Civil und ein Jurist. Aus einer noch nicht aufgeklärten Ursache gerieth einer der in Gesellschaft der Damen weilenden Herren mit den Herren am Nebentische in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf die Gesellschaft der Mediciner dem Gegner ritterliche Genugthuung angeboten haben soll. Von diesem Anerbieten sei kein Gebrauch gemacht worden. Als sich die Gesellschaft der Mediciner auf den Bahnhof begeben hatte, sei jener Herr an den Oberarzt in Uniform mit der Frage herangetreten, ob ein gegen ihn gebrauchter beleidigender Ausdruck gerechtfertigt sei. Der Oberarzt habe erwidert: „Wenn Sie sich so benommen haben, wird der Ausdruck wohl gerechtfertigt sein.“ Daraufhin hätten sich die Aerzte und Mediciner ihrem Gegner vorgestellt und die Nennung seines Namens verlangt, derselbe habe jedoch eine derartige Satisfaction abgelehnt, worauf einer der Mediciner das Wort „Feigling“ habe fallen lassen. Diese Aeußerung habe zur Folge gehabt, daß der auf diese Weise Beleidigte auf den Mediciner losstürzte und ihn mit einer handgreiflichen Replik bedrohte. Der Freiwillige habe sich zur Wehre gesetzt, sein Angreifer aber habe ihm gesagt: „Wenn Sie nicht in Uniform wären, würde ich Ihnen jene Züchtigung ertheilen, die Sie verdienen.“ Der Mediciner habe darauf entgegnet: „Wenn Sie diese Worte nicht zurücknehmen, muß ich von meiner Waffe Gebrauch machen“, worauf der Herr in Civil seine Worte bekräftigt habe, indem er sagte: „Ja, züchtigen sollte ich Sie.“ Diese Aeußerung veranlaßte den Mediciner, den Säbel zu ziehen und dem Gegner zwei Hiebe auf den Kopf zu versetzen, so daß derselbe blutüberströmt zu Boden sank. Die auf dem Bahnhofe versammelten Grazer Ausflügler geriethen beim Anblick dieser Scene in große Aufregung und nahmen für den Civilisten Partei und drangen auf die Militärärzte ein, welche ihre Säbel gezogen hatten und um sich hieben. Infolgedessen wurden mehrere Civilisten verwundet: einer an der Hand, ein anderer am Arm und ein dritter auf dem Kopfe. Es wurde auch die Behauptung aufgestellt, daß in dem Wirrwarr sogar eine Dame verletzt wurde. Dies ist jedoch nicht bewiesen. Der Stationschef legte sich energisch ins Mittel und es gelang ihm, die Militärärzte in der Stationskammer in Sicherheit zu bringen. Sie verweilten dort solange, bis die Civilpersonen den mittlerweile eingetroffenen Zug bestiegen hatten, worauf auch sie ein Coupee besetzten. Als der Zug in Graz angekommen war, sperrte das Civilpublicum die Ausgänge des Bahnhofes ab und verwehrte den Militärärzten das Verlassen des Bahnhofsteiges, wobei Rufe laut wurden wie z. B.: „Niemanden herauslassen! Die Militärärzte aufhalten! Polizei! Wir wollen Genugthuung!“ Ein herbeigeholter Sicherheitswachtmann geleitete die Militärärzte in das Inspectionszimmer des Bahnhofes, wo die Herren ihre Namen nannten. Ein zufällig im Zuge gewesener Regimentsarzt soll dem hiesigen Corpocommando sofort die Anzeige erstattet haben.

Graz, 13. März. (Literarisches.) Karl v. Carro und Dr. R. Ruskhar (Julius Köven) haben ein Volksstück unter dem Titel „Der Garg'scheide“ verfaßt, welches bereits gedruckt im Rub'nerverlag in München erschienen ist. Hoffschpieler Konrad Dreher hat die Novität sofort für das Schliersee Bauerntheater und für seine eigenen Gastspielreisen erworben und wird auch anfangs Mai am Münchner Gärtnerplatz Theater, wofelbst die erste Aufführung des Stückes stattfindet, in der Titelrolle desselben auftreten. (Dr. R. Ruskhar ist unseren Theaterfreunden infolge der Aufführung seines Volksstückes „Die Kurzbauer-Mosi“ bereits bestens bekannt. Am. d. Schiltg.)

Leibnitz, 12. März. (Landwirtschaftliches.) Gestern fand unter dem Vorsitze des Herrn Filialvorstandes Adolf von Jenisch in Schalthammer's Gasthause in Spielhof eine sehr zahlreich besuchte Versammlung der landw. Filiale Leibnitz statt. Herr Fachlehrer Anton Stiegler aus Marburg hielt einen sehr anregenden Vortrag über die Verwertung des Obstes. Besonders lobenswert muß hervorgehoben werden, daß die wichtigsten Tafel- und Mostobstsorten vom Vortragenden auch in natura vorgezeigt wurden. Herr Stiegler wies auch auf die großen Vortheile hin, welche der von der Centrale angebahnte directe Handel des Obstes nach Ausland für die Landwirthe hat. Auf besonderes Verlangen der Anwesenden wurden vom Herrn Fachlehrer auch treffliche Winke über die Weinmostbereitung und die Kellerwirtschaft gegeben. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte man allen Ausführungen des Vortragenden. Unter den Zuhörern befanden sich auch viele Filialmitglieder von Straß und einige auch von St. Veit; erfreulicher Weise wohnten auch mehrere Frauen der Versammlung bei. Zum Schlusse der Versammlung wurden Peronospora Spritzen des Spenglermeisters Herrn Josef Bekolt in Leibnitz probiert und angekauft. Auch mehrere neue Mitglieder traten der Filiale bei.

Pettau, 14. März. (Musealverein. — Bürgermeistervahl.) Donnerstag, den 15. d., hält der im vorigen Jahre gegründete Musealverein seine erste Hauptversammlung ab, welche mit Rücksicht auf die erfolgreiche Thätigkeit einiger Ausschussmitglieder eine zahlreiche Theilnahme hoffen läßt. — Für Samstag, den 17. d., ist die Neuwahl des Bürgermeisters und seines Stellvertreters ausgeschrieben. Die Stadtbevölkerung erwartet von dieser Wahl das Beste. Hoffen wir also, daß das Ergebnis ein solches sein werde, daß die im Aufblühen begriffene Stadt einer schönen Zukunft entgegensehen kann, ohne daß die höchst anerkennenswerten Bestrebungen der jungen deutschnationalen Bürgerschaft immer wieder auf schwer zu beseitigende Hindernisse stoßen werden.

Klagenfurt, 12. März. (Ein Pressproceß.) In dem Ehrenbeleidigungsproceße, den der Abgeordnete Dr. Steinwender gegen den Herausgeber der Villacher „Deutschen allgemeinen Zeitung“, Ottitsch, und den verantwortlichen Redacteur des Blattes, Graf, angestrengt hatte, wurde gestern das Urtheil gefällt. Redacteur Graf wurde zu drei Monaten, Herausgeber Ottitsch zu zwei Monaten Arrestes und 1.0 fl. Cautionsverlust verurtheilt.

Aus den Sitzungen des steierm. Landesausschusses vom 3., 12., 19. und 26. Februar 1894.

Vonseite des Landesausschusses werden in den Bauath für die Landeshauptstadt Graz gewählt die Herren: Landesausschuss-Beisitzer Dr. Moriz Ritter v. Schreiner und Franz Graf Attems, als deren Ersatzmänner die Herren Landesausschuss-Beisitzer Dr. Alexander Wannisch und Dr. Josef Schmiderer; ferner als technische Sachverständige: Herr Bauath Hermann Scanzoni und als dessen Stellvertreter Herr Landesoberingenieur Johann Wadtsch.

In Durchführung des Landtagsbeschlusses, betreffend die Verwaltungsorganisation für die Landesforste, werden vom Landesausschusse ernannt: Der landschaftliche Forstmeister Anton Hofmann in St. Gallen zum Forststrathe und die landschaftlichen Forstadjuncten Wilhelm Capesius und Karl Huber zu landschaftlichen Forstverwaltern; der k. k. Oberforstrath i. R. A. Dommes wird auch für das Jahr 1894 als technischer Beirath für die Verwaltung der Landesforste bestellt.

Herr Dr. Bela Gaman Edler von Benecenez wird zum landschaftlichen Brunnenarzte in Rohitsch-Sauerbrunn ernannt.

Herr Ferdinand Heinrich wird unter voller Anerkennung seiner Verdienste vom Amte des Obmannes des 14. Rindviehbezirks entoben und Herr Julius Albers zu dessen Nachfolger ernannt.

Der Landesausschuss beschließt, nach Ungarn zuständige Geistesranke, wenn dieselben nicht binnen 14 Tagen aus der Beobachtungsabtheilung oder der Landesirrenanstalt Feldhof abgeholt werden, mittelst Wartpersonen über die Grenze zu befördern und der nächsten ungarischen Behörde zu übergeben.

Dem Antrage der k. k. Statthalterei auf Rückweisung der Beschwerde des Vincenz Hermann gegen die Gemeindeauswahl in Großpörschitz und der Abweisung der Beschwerde des Josef Melrepp gegen die Gemeindeauswahl in Straß, sowie dem weiteren Antrage, die Gemeindeauswahl im dritten Wahlkörper in Großsonntag zu annullieren, wird zugestimmt.

In Beantwortung einer bezüglichen Statthaltereinote, betreffend die Schaffung einer neuen Catastralgemeinde Hartersdorf im Verlande der Ortsgemeinde Gersdorf, erklärt sich der Landesausschuss mit der Bildung einer neuen Catastralgemeinde „Gersdorf“ einverstanden.

Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche bei grundbücherlichen Abtrennungen bestehen, wenn auf Grundstücken Wald- und Weidewirtschaften intabuliert sind, wendet sich der Landesausschuss an den Herrn k. k. Landesgerichts-Präsidenten in Graz mit dem Vorschlage, daß der Landesausschuss eine Enquete einzuberufen sollte, an welcher auch richterliche Beamte theilnehmen sollten, und ersucht um Abordnung von zwei richterlichen Beamten.

Der Steiermärkischen Escompte-Bank und der n. ö. Escomptegesellschaft wird der commissionsweise Verkauf der Obligationen II. Serie der 1.6 Millionen des steierm. Landes-Eisenbahnanlehens übertragen, nachdem der Landesausschuss die von diesen Banken gestellten Bedingungen angenommen hatte.

Der Stiftungsertrag aus der weiland Graf Gleispach'schen Deficientenpriester-Stiftung wird für das Jahr 1893 dem Priester der Lavanter-Diocese Herrn Blasius Notnik verliehen.

Von dem Landtagsbeschlusse, betreffend die Bestellung landschaftlicher Bezirkstherapeuten mit Beitragsleistung seitens der Bezirke, wird die k. k. Statthalterei, der Centralausschuss der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft und der Pferdezuchtverein verständigt und die Ausschreibung der Bezirkstherapeutenstellen in Gleisdorf, Bischelsdorf und Rindberg beschlossen.

Seiner Excellenz, dem Herrn Handelsminister Grafen Wurmbrand wird vom Landesausschusse für einen dem Landesmuseum gewidmeten Glasbecher der Dank ausgesprochen; ferner wird auf Antrag der historischen Landescommission die Ernennung des Herrn Handelsministers zum Mitgliede derselben einstimmig beschlossen.

Der Landesausschuss findet auf die vom k. k. steierm. Landeschulrath beantragte Remuneration der Vorträge aus der steiermärkischen Geschichte an der Staatsrealschule in Graz mangels eines dafür bestimmten Fonds nicht einzugehen, schlägt jedoch vor, daß die Schüler der k. k. Staatsrealschule die Vorträge über steiermärkische Geschichte an der Landesoberrealschule besuchen sollen.

Der Landesausschuss beschließt, das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht zu ersuchen, die vom Vereine zur Förderung der Kunstindustrie mit Hilfe der Subvention dieses Ministeriums aufgesammelten Gegenstände dem Landesmuseum, bzw. dem Lande Steiermark als volles Eigenthum zu überlassen.

Der Landesausschuss erklärt sich bereit, den Inzassen von Leutschdorf eine Unterstützung zu den Uferschutzbauten an der Sann bei Leutsch für den Fall zu gewähren, als die Ausführung dieser Bauten durch Interessentenbeiträge sichergestellt sein wird.

Ueber den Recurs des Grafen Sigmund Herberstein gegen die Gemeinde Thal, betreffend die Herstellung der sogenannten Hardterbrücke wird vom Landesausschusse die Entscheidung dahin gefällt, daß die Gemeinde Thal diese Herstellung aus eigenen Mitteln zu bestreiten verpflichtet sei, wobei es ihr unbenommen bleibt, die Frage des Rückersatzes der aufgewendeten Kosten gegen einen allfällig Verpflichteten im Rechtswege geltend zu machen.

Jahresversammlung des Stadtverschönerungs-Vereines.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Neuwahl des Ausschusses wurde auf Antrag des Herrn Prof. Jonasch mittelst Zuries vorgenommen. Da Herr Prof. Jonasch des Weiteren beantragt hatte, den abtretenden Ausschuss, der sich sehr bewährte, wieder zu wählen und dieser Antrag mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, so erscheint der frühere Ausschuss mit Ausnahme des Herrn Jng. Fleck, der eine Wiederwahl ablehnte, wieder an die Spitze des Vereines berufen. An Stelle der ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder wurden die Herren Prof. Vieber und Hausmaninger in den Ausschuss entsandt. Zu Ersatzmännern wurden die Herren Girismayr Franz und Notariats-Substitut Wiesthaler gewählt. — Beim letzten Punkte der Tagesordnung „Freie Anträge“ erbat sich Herr Dr. Arthur Mally das Wort und gab dem Wunsche Ausdruck, die Stadt möge nicht nur verschönert, sondern auch darauf Bedacht genommen werden, dass die ekelhaften Befehlungen der Häuser, wie sie gerade in Marburg so häufig vorkämen, hintangehalten werden. Redner meinte, es könnten vielleicht auch die Lehrer auf die Jugend einen Einfluss in dieser Beziehung ausüben, und stellte den Antrag, den Stadtrath zu ersuchen, in erster Linie die Sicherheitswache zu beauftragen, dem Unfuge des Verschmierens der Häuser mit unflätigen Worten und Bildern zu steuern; des Weiteren möge man sich mit einem darauf bezüglichen Ersuchen an die Lehrer, an die Lehrherren und endlich an die gesammte Bevölkerung wenden. Die Hausherren sollten endlich verhalten werden, den Unflath beseitigen zu lassen.

Der Vorsitzende, Herr Josef Kofoschinegg, erwiderte auf die Anregung des Redners, dass vonseite des Stadtverschönerungsvereines in dieser Hinsicht nur das Eine geschehen könnte, dass sich die Leitung an den Stadtrath wende. Das werde auch geschehen. Herr Franz Girismayr führte aus, dass sich die gegen den Leitersberg hinziehende Allee niemals erfreulich entwickeln werde. Redner wünschte daher, man möge im Stadtgebiete die Bäume an den Straßenrand versetzen, da sie dann besser fortkämen und in verhältnismäßig kurzer Zeit doch Schatten spendeten. Der Vorsitzende stellte fest, dass der Verein die Sorge für die in Rede stehende Allee nur bis zum Fauland übernahm. Es sei keine Frage, dass man jetzt auf der Straße schlechter daran sei, als früher. Das Hinausstellen der Bäume an den Straßenrand habe seine Schwierigkeit, weil sich dies kein Besitzer gefallen ließe. Herr Hausmaninger trat dafür ein, die Bäume auf der linken Straßenseite ganz zu beseitigen. Herr Dr. Mally gab seiner Meinung Ausdruck, dass die Bäume, wosfern sie am Straßenrande ständen, am Nachmittag Schatten gäben. Der Vorsitzende ersuchte, die Lösung dieser Frage dem Ausschusse zu überlassen. Wenn es thunlich sei, werde der Ausschuss bestimmen, ob die Bäume wegzommen sollen oder nicht.

Herr Oberpostverwalter Langer stellte den Antrag, die Vertreter der Presse zu ersuchen, über den Verein und sein Wirken des Oesteren Mittheilung zu machen. Es sei ja zweifellos, dass der Verein viel leiste, die Betheiligung vonseite des großen Publicums sei aber eine geringe. Herr Dompfarrer Bohinz sprach sich dahin aus, der Ausschuss des Vereines möge auf Mittel sinnen, dem Vereine neue Mitglieder zuzuführen. Die Betheiligung an den Bestrebungen des Vereines sei eine viel zu geringe. Redner schloß seine Ausführungen mit der Anfrage an den Obmann, ob der Verein den Besitzer des auf den Kalvarienberges führenden Weges nicht veranlassen könnte, für die Herstellung dieses Weges Sorge zu tragen. Würde dieser Weg in Stand gesetzt, so verpflichtete sich Redner, die vier Kapellen wieder herstellen zu lassen. Der Vorsitzende beantwortete diese Anfrage dahin, dass der Verein außer seinem eigentlichen Wirkungsgebiete gelegene Fragen heuer kaum werde lösen können. — Auf eine Anfrage des Herrn Dr. Mally wegen der Bepflanzung des rechten Draufers mit Bäumen erwiderte Herr Kofoschinegg, dass der Verein sich vor zwei Jahren auf die Anregung des Fragestellers an die Bezirksvertretung wandte, die sich ablehnend verhielt, weil ihre Straße nicht gefährdet ist. Man müsse sich in dieser Sache mit der Bahnverwaltung ins Einvernehmen setzen.

Herr Prof. Vieber beantragte die Anlegung einer Allee von Marburg nach Gams und begründete diesen Antrag in längerer Rede, indem er insbesondere hervorhob, dass in Marburg noch immer zu wenige schattige Wandelgänge seien. An der Lösung dieser Frage sollten die Gemeindevertretung, der Stadtverschönerungsverein und der Fremdenverkehrsverein gemeinschaftlich sich bethätigen.

Herr Kofoschinegg betonte, es sei eigenthümlich, dass gerade Herr Prof. Vieber seine (des Redners) eigenen Herzenswünsche vorbringe. Der Verwirklichung des genannten Planes stehen jedoch riesige Hindernisse im Wege. An der Gamsen Straße seien viele Aecker und Grundstücke, deren Besitzer die Erlaubnis zur Anlegung einer Allee geben müßten. Ob diese Erlaubnis von allen zu erhalten wäre, sei sehr fraglich. Herr Dompfarrer Bohinz erklärte, dass er bezüglich jener Strecke, deren Nugnießung ihm zustehe, diese Erlaubnis gern erteile, wenn die Verwalter des Kirchenvermögens keinen Einspruch erheben. Der Antrag des Herrn Prof. Vieber wurde sodann einstimmig angenommen.

Herr Wiesthaler fragte, ob der Verein nichts thun könne, um der Verpestung der Luft bei der Kofoschineggallee zu steuern. Herr Kofoschinegg erklärte, dass er sich in dieser Beziehung an die Behörde wenden werde. — Herr Dr. Mally ersuchte den Ausschuss, er möge sich an die Südbahn wenden, damit die Bäume in der neuen Colonie in guten Zustand gesetzt würden. — Herr Bürgermeister Jng. Alex. Nagy ersuchte den Ausschuss um Ueberlassung von Bäumen für die Rothweiner Straße. Herr Kofoschinegg erklärte, dass den beiden Ersuchen werde Rechnung getragen werden.

Herr Furche richtete an den Obmann die Anfrage, ob durch Anlegung gewisser Wege im neuen Stadtparke der

Benützung einzelner Theile des Parkes vonseite des Publicums, das die kürzesten Verbindungen wählt, nicht vorgebeugt werden könnte. Herr Kofoschinegg sagte, dass er damit nicht einverstanden sei, weil heute im neuen Parke alles noch unvollendet ist.

Herr Prof. Vieber ersuchte um die Anlegung eines directen Weges vom Kinderspielplatz in die Kofoschineggallee. Der Obmann erklärte, dass dieses Ersuchen erfüllt werden würde, wenn der Ausschuss es für nothwendig erachte, die directe Verbindung herzustellen.

Herr Hausmaninger sprach unter dem Beifalle der Versammlung dem Ausschusse und insbesondere dem Obmann des Vereines den besten Dank aus und bat die Herren, auch fernerhin so eifrig zu wirken, wie bisher. Herr Kofoschinegg dankte für diesen Beweis der Anerkennung und schloß die Versammlung.

Marburger Nachrichten.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 18. März, wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst und nach Beendigung desselben eine allgemeine Gemeindeversammlung stattfinden.

(Die Deutsche Kaiserin) passierte vorgestern fahplanmäßig um 7 Uhr 7 Minuten früh in einem aus acht langen Waggons bestehenden Sonderzuge Marburg. Da hier der Wechsel der beiden Sitzungsmaschinen vorgenommen wurde, verweilte der elegante Hofzug fünf Minuten in der Station. Es befand sich nur ein geringes Publicum auf dem Bahnhofe, da der Perron allseitig abseipert war. Die Deutsche Kaiserin selbst wurde in den von ihr bewohnten zwei Hofwaggons nicht sichtbar, wohl aber zeigten sich die kaiserlichen Kinder an den Fenstern des dritten und vierten Waggons und dankten freundlichst für jeden Gruß aus dem Publicum. Selbst die jüngste Prinzessin, Victoria Louise, kaum 1 1/2 Jahr alt, noch auf dem Arme gehalten, streckte freundlich grüßend beide Händchen den Anwesenden entgegen. Das Aussehen der Prinzen war gut, nur etwas blaß, wahrscheinlich von der langen Fahrt. Es fand weder eine Vorstellung noch ein Verkehr statt und lautlos, wie der Hofzug in die Station gefahren war, dampfte er auch wieder ab. Heute kehrt der Hofzug von Abbazia wieder leer zurück, um den Deutschen Kaiser abzuholen.

(Theaternachricht.) Heute beschließt Fr. Auguste Scholz vom k. u. k. Hofburgtheater ihr Gastspiel als „Denise“ im gleichnamigen Schauspiel. Morgen, Freitag, wird zum Vortheile des Schauspielers Herrn Homma das beliebte Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld“ gegeben. Samstag, den 17. d., gelangt als vorletzte Vorstellung zum Vortheile des Chorpersonales die melodiose Operette „Die schöne Galathea“ von Suppé und die bekannte Wimmerische Posse „Eine ruhige Partei“ zur Aufführung. Außerdem werden verschiedene Lieder und Couplets von Fr. Müntner, Fr. Baroitrius, Herrn Beer und Herrn Bauer vorgetragen. Den Chormitgliedern, welche sowohl in der Operette wie in größeren und kleineren Rollen stets ihr Möglichstes geleistet haben, ist ein volles Haus unumkehrbar zu wünschen, als ja selbst im günstigsten Falle auf den Einzelnen nur ein geringer Antheil entfällt. Sonntag, den 18. geht als letzte Vorstellung in dieser Saison die beliebte Weinberger'sche Operette „Die Uhlanen“ in Scene.

(„Kirta af der Alm.“) Für das am 7. April l. J. in dem Saale des Hotels „zur Stadt Wien“ stattfindende alpine Fest der Section Marburg des deutschen und österr. Alpenvereines sind die Vorbereitungen des rührigen Ausschusses bereits im vollen Zuge. Der „Kirta af der Alm“ wird in den entsprechend geschmückten und hergerichteten Räumen als ein ganz eigenartiges Fest alle Besucher desselben gewiß auf das lebhafteste befriedigen und der hiesigen Zweigstelle des deutschen und österr. Alpenvereines neue Freunde gewinnen.

(Allgemeine steierm. Arbeiter-Kranken-Unterstützungscasse.) Aus dem Rechenschaftsberichte der Filiale Marburg dieser Casse für den Monat Februar erhellt, dass die Einnahmen in dem genannten Zeitraum 1216 fl. 80 kr., die Ausgaben 1107 fl. 92 kr. betragen. Unter den Einnahmen sind u. a. verzeichnet: Eintritts- und Büchelgebühren 15 fl. 25 kr., Wochenbeiträge 797 fl. 14 kr. und Arbeitgeberbeiträge 88 fl. 25 kr. Die Ausgaben enthalten folgende Hauptposten: Kranken-Unterstützungen 488 fl. 40 kr., Spitalskosten 11 fl. 90 kr., Beerdigungsbeiträge 110 fl., Aerzte-Conto 67 fl. 20 kr. und Kranken-Ueberwachung 13 fl. 50 kr.

(Die Ortsgruppe Marburg des Vereines Oester. Handelsangestellter) hält Donnerstag, den 15. d. abends um 8 Uhr im Vereinslocale Hotel „Stadt Wien“ ihre Monatsversammlung mit nachfolgender Tagesordnung ab: 1. Bericht des Vorstandes, 2. Neuwahl eines Ausschussmitgliedes, 3. Bericht des Zahlmeisters, 4. Freie Anträge, 5. Vortrag des Herrn Ernst über Schreibmaschinen mit Versuchen an einer dem Vereine gütigst zur Verfügung gestellten amerikanischen Remington-Schreibmaschine, 6. Unterhaltender Theil. Gäste sind willkommen.

(Gemeindeauswahl in Leitersberg.) Bei derselben wurden folgende Herren gewählt: Purgei Franz, Pircher Johann, Teichmeister Michael, Gollub Andreas, Sernetz Ferdinand, Rottmann Johann, Julius v. Gasteiger, Girismayr Franz, Kofoschinegg Josef, Loppitsch Alois und Pfirmer Adolf.

(Vergnügungszüge) mit 50 Procent Fahrpreisermäßigung arrangiert G. Schrödl's Reisebureau anlässlich der Osterfeiertage von Marburg nach Wien, Budapest, Triest, Triume, und Venedig. Ausgabe von 14 Tage gültigen Tour- und Retourbillets I., II. und III. Classe. Näheres die Platate wie Programme, welche letztere in der Expedition dieses Blattes gratis erhältlich sind.

(Sturz eines Kindes vom Fenster.) Die in der Rärntnerstraße Nr. 46 wohnhafte Maria Haller setzte

am Vormittag des 12. d. ihr 18 Monate altes Knäblein bei geschlossenem Fenster im ersten Stock ihrer Wohnung an das Giebel. Mag es nun sein, dass der Fensterflügel schlecht geschlossen war, oder dass das Kind ihn beim Spiele öffnete, — das Unglück wollte es, dass der Flügel aufging und das Kind auf die Straße stürzte. Dasselbe wurde auf ärztliche Anordnung mit einem Beinbruch ins allgemeine Krankenhaus gebracht, befindet sich aber schon wieder in häuslicher Pflege.

(Zum Selbstmord im Lembacher Walde.) Einer am 13. d. aus München hierher gelangten Mittheilung zufolge sind die unlängst im Lembacher Walde aufgefundenen Selbstmörder mit der 25jährigen Paula J. Eiser aus Simbach am Inn und dem 23jährigen Rudolf Seuring aus Nürnberg identisch. Dieselben sollen im Jänner d. J. ihren Angehörigen in München die letzte Nachricht gegeben haben.

(Ringdiebstahl.) Nun hat sich das Bewandnis mit den hier von zwei Mädchen zum Verkauf angebotenen Brillantringen herausgestellt. Es wurden nämlich dem k. u. k. Dragonerlieutenant Herrn N. v. Haidegg aus seiner Wohnung in der Cavallerie-Kaserne in Graz zwei Brillantringe, einer davon im Werte von 500 fl. entwendet und der Bursche des Officers dieses Diebstahls verdächtigt. Dieser hat nun gestanden, diese Ringe entwendet und dieselben seiner Geliebten, der Cantineurs-Kellnerin Juliana Schagovic gegeben zu haben. Dieselbe war nun thatsächlich Dienstag, den 6. d., in Marburg und hat ihrerseits eingestanden, sie habe den wertvollen Ring ihrer Mutter in St. Nikolai gegeben, welcher auch von der Gendarmerie der Ring abgenommen wurde. Bekanntlich wurde ein minderwertiger hier verkauft und beim Amte abgegeben, so dass der Bestohlene auf diese Weise zu seinem Eigenthum gelangt. Ein dritter Ring, den die genannte Frauensperson besaß, soll ihr Eigenthum sein.

(Verluste und Funde.) Beim Stadtamte wurde der Verlust eines Granaten-Armbandes sehr alter Façon und einer Brosche — einer mit Steinen verzierten Granatschnalle — und der Fund eines Kindermanteltragens und eines Paketes, das neugekaufte Schnittware und Tücheln enthielt, gemeldet.

(Nächtliche Kaufhändler.) In der Nacht zum 12. d. gienzen drei Arbeiter, die auf dem Heimwege begriffen waren, durch die Viktringhofgasse und führten einen ihrer Kameraden, der etwas über den Durst getrunken hatte, mit sich. Nächt dem Kaffeehause standen ungefähr 15 andere Arbeiter, von welchen einer die drei anrempeln zu müssen glaubte, worauf selbstverständlich alsbald eine kleine Keilerei entstand. Einer der drei ersterwähnten Arbeiter erhielt mehrere Kopfwunden, die ihm mit stumpfen Werkzeugen beigebracht wurden. Auf die Anzeige des Verletzten wurde durch die Sicherheitswache der Thäter, ein Bindergehilfe, ausfindig gemacht und dem Gerichte die Anzeige erstattet. In jener Nacht wurden von der Wache nicht weniger als fünf Kaufhändler im Entschicken geschlichtet.

(Ein netter Musiklehrer), der in der Magdalena-vorstadt wohnt, wurde dieser Tage wegen unerlaubter Musik- und Gesangsproduction in den Gasthäusern polizeilich beanstandet. Bei diesen Productionen stand dem sonderbaren Schwärmer ein schulpflichtiges Mädchen — man lese und staune! — aus besserem Hause, bei. Der nette Musiklehrer verschaffte, wie man sieht, seinen Schülern schon während der Ausbildung einen Verdienst. Fürwahr, sehr nachahmenswert!

(Ein Kind im Düngerhaufen.) Am 13. d. wurde von einem Knaben beim hiesigen Gendarmerieposten die Anzeige erstattet, dass im Düngerhaufen eines Besitzers in Rosbach die Leiche eines von der Magd dieses Besitzers geborenen Kindes sich befände und dass die Magd am Vortage ihren Dienst verlassen habe. Da der Knabe diese Frauensperson auf dem Hauptplatze gesehen hatte, wurde diese Anzeige auch der städtischen Sicherheitswache mitgetheilt, die die Verdächtige arretrierte. Die Arretrierte ist eine 35jährige halblöde Magd Namens Maria Pinter. Ihren Angaben zufolge scheint nur eine Geburtsverheilung vorzuliegen. Die Person ist wegen eines ähnlichen Delictes bereits gerichtlich abgestraft. Maria Pinter wurde dem Gerichte eingeliefert.

(Auf dem Wochenmarkt) am 10. d. waren nur mehr 49 Speckbauern aufgefahren, die 111 Stück geschlachtete Schweine zu Markt brachten und dieselben auf dem Platz ausschroteten. Die Preise für Speck und Fleisch sind um ein erhebliches zurückgegangen; so wurde Speck um 46—48 kr. das Rilo feilgeboten. Die Ausfuhr von Fleisch und Speck mittelst Eisenbahn betrug am Vormarkt 1922 Kilogramm. Mit Erdäpfeln waren 125, mit Zwiebeln 4 Fuhrwagen in der Rärntnerstraße, Schmiderer- und Leudgasse aufgestellt und wurde das Zehntelhektoliter Erdäpfel mit 10—12 kr. verkauft. In der Markttheilung für Getreide waren 450 große Säcke mit verschiedenem Getreide aufgestellt. Der Geflügelmarkt, auf welchen man 430 Stück unterschiedliches Geflügel gebracht hatte, hätte der Nachfrage nach besser sein können. Sehr gut beschied war der Höckermarkt, auf welchem so viele Verkäufer erschienen waren, dass sie beinahe nicht untergebracht werden konnten; die Bewegung des Marktes war eine äußerst lebhafte. Der Markt für lebende Schweine in der Feugasse nimmt von Samstag zu Samstag zu und stellen sich auf demselben auch wieder auswärtige Käufer ein.

Verstorbene in Marburg.

2. März: Schalamin Antonia, Müllerstöcker, 11 Monate, Volksgartenstraße, Fraisen.
4. März: Weisklo Sebastian, Oberin der barmherz. Schwestern, 73 Jahre, Triesterstraße, Embol. cerebr.
5. März: Vorbel Theresia, Bahntagelöhnersgattin, 28 Jahre, Bürgerstraße, Puerperalfieber.
6. März: Jellied Anton, Spenglermeister, 50 Jahre, Tegethoffstraße, Herzlähmung.
8. März: Sitter Martin, 56 Jahre, Poberschstraße, Lungenlähmung. Terwisch Josef, Diener des philharm. Vereines, 66 Jahre, Brandisgasse, Lungentuberculose.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Wiener Mode. Das soeben erschienene 12. Heft ist vorwiegend der Jugend gewidmet. In einer fast unübersehbaren Reihe von Abbildungen ist die ganze Bekleidung des Kindes, vom zartesten Säugling bis zum zierlichen Päckchen, dargestellt. Auch Kleider für Knaben sind nicht vergessen, so dass eine Mutter, die das Heft erwirbt, für lange Zeit der Sorge um billige geschmackvolle Kinder-toiletten enthoben ist, und dies umso mehr, als die „Wiener Mode“ bekanntlich ihren Abonnentinnen Schnitte nach Maß gratis liefert.

Eine Tabelle enthaltend die **Rangseintheilung der k. k. Staatsbeamten** ist soeben im Verlage der Buchhandlung Vial & Freund in Wien erschienen und bietet eine ersichtliche Darstellung der Rangstufen sämtlicher österr. Beamten. Als wertvolle Beigabe findet sich auf der Tabelle noch ein Gehaltsschema, die Functions- und Activitätsgebühren, die Diäten, die Ruhegehälter und das genaue Ausmaß der Einkommensteuer. Der Preis der hübsch ausgestatteten Tabelle ist 20 kr. und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Eingefendet.

Ganz seid. bedruckte Foulards 75 kr. bis fl. 3.65 per Met. (ca. 450 versch. Disposit.) sowie **schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe** von 45 kr. bis fl. 11.65 per Meter — glatt, gestreift, carriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und zollfrei in die Wohnung an Private. Muster umgehend. — Briefe kosten 10 kr. u. Postkarten 5 kr. Porto nach der Schweiz. **Seidenfabrik G. Henneberg** (t. u. f. Postl.), Bülach.

Gegen Katarrhe

der Athmungsorgane, bei Husten, Schnupfen, Heiserkeit und anderen Halsaffectionen wird ärztlicherseits

MATTONI'S GISSHÜBLER

SAUERBRUNN

für sich allein, oder mit warmer Milch vermischt, mit Erfolg angewendet. Derselbe übt eine mildlösende, erfrischende und beruhigende Wirkung aus, befördert die Schleimabsonderung und ist in solchen Fällen bestens erprobt.

Der Postdampfer „Belgenland“ der „Red Star-Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 9. März wohlbehalten in New-York angekommen.

Antwerpen, 9. März. — Die Red Star Linie von Antwerpen nach New-York macht bekannt, dass sie die Passagerepreise dritter Classe um 20 Mark ermäßigt.

Neusteins's verzuckerte Elisabeth-Blutreinigungspillen

bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. öst. W. — **Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen.** — Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer geschl. protokoll. Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma: **Apothek. Zum heil. Leopold Wien, Stadt, Gde der Spiegel- u. Plantengasse**, versehen ist. — Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern **J. Bancalari** und **W. König**.

Neueste Erfindung! Olmützer Hühneraugen- u. Warzen-Pflaster

von Apotheker  **Meissner**

wird als einzig sofort schmerzstillendes und garantiert sicher wirkendes Mittel nach allen Welttheilen exportiert. Preis sammt genauer Gebrauchsanweisung 60 kr. pr. Schachtel. Zu haben überall in den Apotheken; in **Marburg: Apoth. W. König, Tegethoffstrasse. Central-Versendungs-Depôt in Fünfkirchen.** (Postversandt täglich.)

Lotto-Ziehungen am 10. März 1894.
Graz: 26, 39, 5, 59, 50.
Wien: 72, 32, 49, 18, 58.

Marburger Marktbericht.

Vom 3. März bis 10. März 1894.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
		fl. kr.	fl. kr.			fl. kr.	fl. kr.
Fleischwaren.				Wachholberbeeren	Kilo	22	24
Rindfleisch	Kilo	40	60	Kren	"	16	20
Kalb- "	"	50	60	Suppengrünes	"	18	20
Schafffleisch	"	—	40	Kraut saures	"	—	10
Schweinfleisch	"	45	60	Rüben saures	"	—	10
„ geräuchert	"	75	85	Kraut 1 Kopf	"	3	6
„ Fisch	"	60	70	Getreide.			
Schinken frisch	"	44	45	Weizen	Stk.	5.50	5.90
Schulter	"	38	40	Korn	"	4.—	4.40
Victualien.				Gerste	"	4.20	4.60
Kaiserauszugmehl	"	16	17	Hafer	"	3.05	3.30
Mundmehl	"	14	15	Kukuruz	"	4.10	4.40
Semmelmehl	"	12	13	Hirse	"	4.—	4.40
Weißpohlmehl	"	10	11	Haide	"	4.75	5.15
Schwarzpohlmehl	"	8	10	Fisolen	"	4.80	5.80
Türkenmehl	"	—	10	Getügel.			
Haidebrot	"	18	22	Indian	Stk.	1.50	2.—
Haidebrot	Liter	14	15	Gänse	"	1.30	1.80
Hirsebrot	"	10	11	Enten	Paar	1.30	1.60
Gerstbrot	"	10	11	Bachhühner	"	1.—	1.20
Weizengries	Kilo	16	18	Brathühner	"	1.—	1.50
Türkenries	"	11	13	Kapaune	Stk.	1.25	2.50
Gerste gerollte	"	20	30	Dbst.			
Reis	"	16	30	Äpfel	Kilo	10	16
Erbisen	"	24	26	Birnen	"	10	15
Linjen	"	18	36	Rüffe	Stk.	17	20
Fisolen	"	8	10				
Erdäpfel	"	—	3	Diverse.			
Zwiebel	"	10	12	Holz hart geschw.	Met.	2.60	2.80
Knoblauch	"	25	28	„ ungeschw.	"	3.20	3.60
Eier	9 Stk.	—	20	„ weich geschw.	"	2.20	2.40
Käse steirischer	Kilo	16	30	„ ungeschw.	"	2.60	2.80
Butter	Liter	1.—	1.50	Holzstohle hart	Stk.	75	80
Milch frische	"	—	10	„ weich	"	70	75
„ abgerahmt	"	—	8	Steinkohle 100	Kilo	80	96
Rahm süßer	"	20	28	Seife	Kilo	24	32
„ saurer	"	26	32	Kerzen Unschlitt	"	52	56
Salz	Kilo	—	12	„ Stearin	"	80	90
Rindschmalz	"	1.—	1.10	„ Styria	"	72	80
Schweinschmalz	"	64	66	Heu 100	Kilo	3.—	3.25
Speck gehackt	"	60	64	Stroh Lager	"	3.—	3.10
„ frisch	"	—	50	„ Futter	"	2.—	2.20
„ geräuchert	"	70	75	„ Streu	"	1.70	1.80
Kernfette	"	54	56	Bier	Liter	16	20
Zwetschken	"	24	36	Wein	"	28	64
Zuder	"	42	44	Brantwein	"	32	80
Rümmel	"	36	48				

Urfungsort: Gieshübel-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospekte gratis und franco.

Hausfrauen-Webe bei Alex. Starkel, Marburg

vorräthig in 82, 92, 120, 160 und 180 cm. Breite

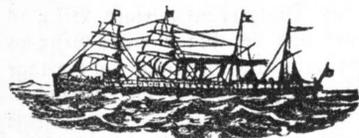
aus bestem amerikanischen Baumwollgarn gewebt.

Vom 29. März bis zu Pfingsten

eröffnet der Unterzeichnete den III. diesjährigen

Telegraphen-Curs

für Damen und Herren unter den bekannten billigen Bedingungen. Anmeldungen im k. k. Telegraphenamte oder Kaiserstraße 16/1, 1. Stock. 408 **Franz X. Zanolli**, k. k. Post- und Telegraphen-Assistent.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,

Weirnergasse 17.

Platz-Agenten

werden in allen Ortschaften zum Verkaufe von gefällig erlaubten Staats- und Prämien-Losen gesucht. 5 bis 10 fl. täglich leicht zu verdienen. Offerte an Bankhaus **M. Grünwald, Wien, I., Hoher Markt 13.**

Lehrmädchen

gegen Bezahlung, werden in meiner Federnschmuckerei aufgenommen. 424 **Franz Swath, Domgasse.**

Für Tischler!

Ein Haus in einem größeren Orte nächst der Kirche, worauf das Tischlergewerbe mit Erfolg betrieben wird, und eine Todtenjäge-Niederlage errichtet werden könnte, wird wegen Familienverhältnissen sofort billig verkauft. Das Haus eignet sich auch für jedes andere Geschäft, wie für Pensionisten. Dazu gehört eine mit Ziegeln gedeckte große Lohnhütte, Schweinstall, großer Hofraum und 159 Klafter schöner Gemüsegarten, alles neu hergerichtet. Preis 2700 fl. Sparcassenschuld 750 fl. 420 Adresse in der Verw. d. Blattes.

Das Geheimnis

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übertriehenden Schweiß etc. zu vertreiben, besteht in täglich. Waschungen mit **Carbol-Theerschwefel-Seife** von **Bergmann & Co., Dresden.** Vorr. à Stück 40 Kreuzer bei **M. Wolfram,** vorm. Ed. Kaufsch. 1058

I^a SAGORER WEISSKALK

billigst und jedes Quantum zu beziehen durch

304

Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.



KLYTHIA zur Pflege der Haut

Verschönerung und Verfeinerung des Teints

FETTPUDER

Elegantester Toilette-, Ball- und Saloupuder weiß, rosa od. gelb. Chemisch analysirt u. begutachtet von **Dr. J. J. Pohl**, k. k. Professor in Wien.

Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen

Gottl. Taussig

Haupt-Niederlage

WIEN

I., Wollzeile Nr. 3.

Preis einer Dose fl. 1.20

Versandt gegen Nachnahme

oder vorherige Einsendung

des Betrages.

liegen jeder Dose bei. 103

Zu haben bei **S. J. Curad**

in Marburg

und in den meisten Parfümerien,

Droguerien und Apotheken.

Wer sein Kapital

erhalten und vermehren will, wer solide Wertpapiere erwerben will, wer durch Speculationen sein Vermögen vergrößern will, bedarf eines unabhängigen Berathers, der in vollkommen objectiver Weise redigirt wird, wie der

„Finanzielle Rathgeber“

der nur die Förderung der Interessen seiner Abonnenten vor Augen hat. — Auskünfte werden auch an Nichtabonnenten bereitwilligst ertheilt. Probe-Exemplare gratis und franco.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monates.

Abonnementspreis ganzjährig zwei Gulden.

Administration des „Finanziellen Rathgeber“, Wien, I., Selsersdorferstraße Nr. 11.

Frauentorfer gelber Riesenhafer

vor 2 Jahren von der Gartenbaugesellschaft aus Bayern bezogen, empfiehlt Badl in Marburg den B. L. Herrschaften und Defonomen zur Saat. Gibt 20 bis 30-fachen Ertrag mit vorzüglichem Korn und Stroh und muß sehr schütter gefäet werden, weil er sich reichlich bestodt. Hundert Meßen eigener Fehung abgebar. 343

Ein schön

möblirtes Zimmer

ist sofort zu beziehen.

Anfragen Domp'az 6. 186

Hofwohnung

befehend aus 1 großem Zimmer, Küche sammt Zugehör, vom 1. April zu vermieten. Anfrage in der Verw. d. Bl. 400

Danksagung.

Die vielen Beweise liebevoller Theilnahme, welche während der Krankheit und bei dem Hinscheiden des Herrn **Josef Terbisch** den Unterfertigten zugekommen sind, die vielen schönen Kranzspenden, besonders aber die überaus ehrenvolle Betheiligung am Leichenbegängnisse, verpflichten dieselben zum aufrichtigsten und herzlichsten Danke.

Marburg, 14. März 1894.
Die trauernd Hinterbliebenen.

Rudolf Blum

Schieferdeckermeister, Marburg, Tegethoffstraße 53
empfiehlt sich zur 413

Herstellung von **Thurm- und Dachdeckungen** mit den besten Schiefersteinen aus den ersten und bewährtesten in- und ausländischen Brüchen.

Dachpappen-Eindeckungen mit anerkannt vorzüglicher feuerfester Stein- und Asphalt-Dachpappe. — Für solide und dauerhafte Ausführung langjährige Garantie. Reparaturen werden billigst berechnet.

Ein Drechsler

der womöglich auch mit Tischlerarbeiten betraut ist, wird aufgenommen. Solche, welche in Möbelfabriken bereits gearbeitet haben, bevorzugt. — Offerte mit Zeugnisabschriften an **Hafenrichter & Co.** in Oplotnitz, Steiermark.

Brustleidenden

442 und Bluthustenden gibt ein geheilter Brustfranker kostenfrei Auskunft über sichere Heilung. E. Junke, Berlin, Wilhelmstr. 5.

Pneumatik-Niederrad

441 fast neu, hochlegant, billig zu haben. Bistringhofgasse 23, im Dalmatiner Keller.

Ein einfaches verlässliches Stubenmädchen

wird sogleich aufgenommen. Anfrage in der Verw. d. Blattes. 440

Verloren!

Am Wege von Biederndorf (Feldweg) bis zum Gasthaus des Herrn Fiala wurde ein Objectiv (Metallhülse, schwarz mit blankem Messingrand) von einem kleinen photograph. Apparat verloren. Abzugeben gegen 2 fl. Belohnung in der Verw. d. Bl. Für Jedermann wertlos.

Pneumatik-Niederrad

sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Alois Heu, Hauptplatz. 364

Edle Harzer-Sanariensänger

mit den schönsten Gesangstouren. Versandt gegen Nachnahme und Garantie v. 8—20 Mark. Nichtconvenientes innerhalb 8 Tagen franco zurück, ungetauscht franco. Preisliste u. Behandlung gratis. **W. Heering**, St. Andreasberg (Harz) 427. Provinz Hannover. 157

Hübsches möbliertes Zimmer

in der Nähe des Südbahnhofes, gassenseitig gelegen, ist mit 1. April zu vermieten. Adresse in der Verw. d. Bl. 429

Kleines Quantum gerebelten Pickerer 1886er

und 1890er Wein verkauft Gutsverwaltung Nothwein. 435

Weinpresse

405 im guten Zustande für 12 bis 14 Halbstarin, sammt starkem Pressbaume 9—10 Meter lang, wird zu kaufen gesucht. Anträge erbeten an A. Kaschmann in Marburg, Wielandplatz 2.

Wohnung

446 mit 3 bis 4 Zimmern, Parquet- oder Brettsboden, **womöglich mit Garten**, wird aufzunehmen gesucht bis Ende April. Anfrage bei Kotoschinegg.

Alois Keil's

Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr. 402

Wachs-Pasta Gold-Lack

bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis zum Vergolden von Bilderrahmen etc. einer Dose 60 kr., Preis eines Fläschchens 20 kr.

stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: Victor Wogg.

Erste Preise aller von der Firma beschickten Ausstellungen.

Claviere, Pianinos, Harmoniums

anerkannt bester Construction, eleganter Ausstattung und von schönem, gefangvollem Ton, liefert 1916

Al. Hugo Lhota in Königgrätz (Böhmen.)

Probe-Instrumente zur Ansicht im Knaben-Erziehungsinstitute des Herrn **Hans Windbacher** in Cilli, Hermannsgasse 6.

Preislisten franco.

Verkauf auch auf Raten.



Vergnügungs-Züge

mit 50 Perc. Fahrpreisermäßigung

von Marburg nach Wien, Budapest, Triest, Fiume und Venedig

per Bahn und Schiff.
Abfahrt nach Wien am 24. März 7 Uhr 35 Min. abends,
" " Budapest am 24. März 7 Uhr 6 Min. abends.
" " Triest, Fiume und Venedig am 25. März 8 Uhr 10 Min. früh.

Fahrpreise tour und retour:

Von Marburg nach Wien I. Classe fl. 14.40, II. Classe fl. 10.80, III. Classe fl. 7.20
Budapest I. Cl. fl. 13.40, II. Classe fl. 10.05, III. Classe fl. 6.70
Nach Triest oder Fiume I. Classe fl. 14.40, II. " fl. 10.80, III. " fl. 7.20
Nach Venedig " I. Classe fl. 18.— und Francs 26.10, II. Classe fl. 13.50
und Francs 18.25, III. Classe fl. 9.— und Francs 11.20.

Billet-Giltigkeit vierzehn Tage. Näheres die Plakate und Programme, welche letztere in der Verw. dieses Blattes erhältlich sind. 439

G. Schrökl's Wwe.,

Konz. I. Wiener Reise-Bureau, Wien, I., Kolowratring 9.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg r. D. u. wird hiemit bekannt gemacht: Zur Vornahme der freiwilligen Versteigerung der zum Verlasse des am 1. Februar 1894 verstorbenen Franz Hude gehörigen Realität G. E. 3. 15 der G. G. Grastje, bestehend aus der Weingartparzelle Nr. 179 im Ausmaße von 367 □kl. und der Wiesenparzelle Nr. 180 per 14 □kl., im Gesamtflächenmaße per 381 □kl. wird die Tagatzung

auf den 31. März 1894

vormittags von 11 bis 12 Uhr hiergerichts im Amtlocale Nr. 18, 2. St., mit dem Beifake angeordnet, daß diese Realität um den Ausrufspreis von 200 fl. ausgerufen und unter demselben nicht hintangegeben werden wird. — Jeder Licitant hat vor gemachtem Anbote ein Badium zu 20 fl. zu Gerichtsbanden zu erlegen und den Weisbot binnen 3 Monaten zu bezahlen. — Im Uebrigen liegen die Licitationsbedingungen sowie der Grundbuchextract hiergerichts zur Einsicht auf.

K. k. Bezirksgericht Marburg, r. D. u. am 10. März 1894.
448 Der k. k. Bezirksrichter: **Bousset.**

Kleine Wohnung

für solide Partei, 1 Zimmer, Küche und großen Garten sammt Nebenlocalitäten sofort zu vergeben. 251
Magdalenenvorstadt, Feldgasse 6.

Altes Gasthaus

auf gutem Posten in Marburg zu verkaufen. 444
Wo, sagt die Verw. d. Blattes.

Gesucht

447 wird ein Local für eine Werkstätte passend. Anträge an d. Verw. d. Bl.

Sommerwohnung

in nächster Nähe Marburgs, heizbar, 3—4 Zimmer, zu mieten gesucht. Anträge poste rest. Marburg, unter Chiffre „Sommerwohnung“. 336

Zwei Stallungen

jede zu 3 Pferden sammt Wagenremise und Burschenzimmer, zu vermieten. Kaiserstraße 12. 445

! Neu !

Erinnerungsbilder an Verstorbene

hübsche Ausführung, sortiert 100 Stück 3 fl., 50 St. 2 fl. mit Textdruck, Sterbetag, Namen u. vorrätig bei **E. Janschitz Nfg. (L. Kralik)**

Saatkartoffeln

beste Zborower, per Siso 3 kr.

Speisekartoffeln

per Mochen 95 kr. 443

verkauft die Direction der Landes-Obst- und Weinbauschule Marburg.

Geschäfts-Eröffnung.

Beehre mich hiemit einem P. T. Publicum zur gefälligen Kenntnis zu bringen, daß ich in der Tegethoffstraße Nr. 53 eine

Kunst- und Bauschlosserei

errichtet habe. — Grab- und Gitterthore, sowie alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, von dem einfachsten bis zum elegantesten Kunstgitter verfertige ich zu den billigsten Preisen. 392

Zeichnungen und Kostenvoranschläge

stehen zur gefälligen Verfügung. — Reparaturen prompt und billig. In der Erwartung zahlreicher Aufträge zeichnet hochachtungsvoll

Karl Sinkowitsch, Kunstschlosser.

Herbanny's aromatische 2157

Gicht-Essenz

(Neuroxylin)

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft od. Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.

Preis: 1 Flacon 1 fl.; per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot:

WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

VII/1, Kaiserstraße Nr. 73 und 75.

Depots in Marburg in den Apotheken Bancalari, J. M. Richter, W. König, Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Fürstfeld: A. Schröder, Graz: Ant. Redved, Gonobitz: J. Bospisil, Leibnitz: D. Ruffheim, Liezen: Gustav Gröbhwang, Ap. Mured: E. Reicha, Pettau: E. Behrbalt, B. Wolitor, Radkersburg: Franz Pezolt, Wind-Feistritz: M. Seyrer, Windisch-Graz: G. Uxa, Wolfsberg: A. Gutj.